

KUNSTHANDEL WIDDER

Panoptikum – Zwei Jahrhunderte österreichische Kunst

Kunsthandel Widder
Mag^a. Claudia Widder und Mag. Roland Widder
Johannesgasse 9 - 13
A - 1010 Wien
Tel. & Fax: 01 - 512 45 69
Mobil: 0676 - 629 81 21
office@kunsthandelwidder.com
www.kunsthandelwidder.com

Öffnungszeiten: Di - Fr: 11:00 - 18:00, Sa: 10:00 - 15:00

Texte: Mag. Roland Widder
Druck: Druckerei Janetschek, Heidenreichstein
Grafische Gestaltung: Mag. Nina-Theresa Ober, www.anysecond.at
Wien, 2006

Alle abgebildeten Arbeiten sind verkäuflich.
Der Kunsthandel Widder garantiert für die Echtheit der Bilder.



VORWORT

Sehr geehrte Kunden, Sammler und Kunstfreunde!

In neuer Gestaltung legen wir unseren dritten Herbstkatalog vor. Wie Sie sicherlich bemerkt haben, ist der Umfang angewachsen. Genauer gesagt, hat sich die Anzahl der Abbildungen mehr als verdoppelt. Dahinter steckt zum einen unsere Leidenschaft am Aufspüren von Kunstwerken und Künstlernachlässen rund um den Globus, zum anderen der Wunsch Ihnen das breite Spektrum österreichischen Kunstschaffens der letzten beiden Jahrhunderte in ausgewählten Beispielen zu präsentieren. Natürlich wollen wir Ihnen hiermit auch unsere Neuerwerbungen zeigen, doch viele Arbeiten haben wir über die Jahre konsequent gesammelt. Die Präsentation in einem Gesamtkontext erscheint uns nun passend. Einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt dieses „Panoptikum“ nicht, doch meinen wir, dass speziell im Bereich der Klassischen Moderne eine Übersicht anhand attraktiver Werke geboten wird.

Mit einer bloßen Zusammenstellung von Bildern wollten wir uns aber nicht zufrieden geben. Wir haben daher im hinteren Teil des Buches kurze Biographien zu den Künstlern zusammengefasst und den meisten Bildern Texte beigelegt, die als Anregung bei der Betrachtung der Kunstwerke dienen sollen. Diese erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, ist doch der Zugang zur Kunst meist individuell, oft auch spontan und emotionell. Ebenso persönlich wird auch die Qualität eines Kunstwerkes erlebt, wobei wir das hohe Niveau unserer Auswahl durch einen regen Zuspruch Ihrerseits – den Kunstliebhabern, Sammlern, Händlerkollegen und Museumsfachleuten – bestätigt sehen. Diesem Anspruch auf Qualität und solide Arbeit versuchen wir mit Katalogen wie ebendiesem, durch wissenschaftliche Aufarbeitung von Künstlernachlässen in Form von Monographien und Kooperationen mit Museen gerecht zu werden.

Abseits all dieser Ausführungen laden wir Sie natürlich recht herzlich zu einem Besuch in unsere Galerie ein. Das Seherlebnis vor einem Kunstwerk ist nämlich durch die besten Abbildungen und geschwungensten Texte nicht zu ersetzen. Gerne geben wir Ihnen auch telefonische Auskünfte oder beraten sie ausführlicher in der Galerie oder auf einer Kunstmesse. Wir freuen uns jedenfalls sehr über Ihre Rückmeldung und hoffen, Ihnen eine interessante und anregende Lektüre zu präsentieren.

Claudia Widder & Roland Widder

BIEDERMEIER, STIMMUNGSIMPRESSIONISMUS UND JUGENDSTIL

Alt - Kronberger - Jettel - Ribarz - Schindler - Russ - Mediz - Pick-Morino - Engelhart - Rojka - Mytteis

Baar - Kasparides - Kleiner



RUDOLF VON ALT

Wien 1812 – 1905 Wien

Rudolf von Alt gilt zurecht als der Meister des Aquarells. Seine Virtuosität wurde schon zu Lebzeiten geschätzt und blieb bis ans Ende seines Lebens erhalten. Aus Alts Frühwerk stammt vorliegende Arbeit. Sie zeigt zwei Häuser, ein hölzernes in Schrägansicht und ein gemauertes in Frontalansicht, gegen einen ansteigenden Hang. Gekonnt arbeitet Alt mit feinen Lasuren und Aussparungen und hält in Grün- und Blau-Schattierungen eine vielfältige Vegetation fest. Es ist ein prominentes Gebäude, das uns der junge Künstler zeigt: Die Villa des Erzherzogs Johann in Gastein. Alt unternimmt in den Jahren 1829/30, meist in Begleitung seines Vaters und Lehrers Jakob, ausgedehnte Wanderungen im Salzkammergut. Im Sommer 1830 gelangt er das erste Mal nach Gastein, wo er eine Klamme, den Schleierfall und eine Ansicht von Gastein festhält, auf der am linken Bildrand das Haus des Erzherzogs sichtbar ist. Diese drei Referenzblätter befinden sich im Besitz der Albertina. Es kann daher vermutet werden, dass unser bisher unbekanntes Aquarell als Demonstration von Alts Können für Erzherzog Johann bestimmt gewesen war. Nur kurz zuvor war dessen Kammermaler, Matthäus Loder, gestorben und der junge Künstler dürfte sich erhofft haben, in den erzherzoglichen Dienst aufgenommen zu werden. Zu einem Kontakt zwischen den beiden kam es jedoch nicht und auch vorliegendes Blatt fand nicht in die Hände des Erzherzogs. Wie wir wissen, trat Thomas Ender 1830 die Stelle als Kammermaler an. Vielleicht hätte vorliegendes Blatt eine andere Entscheidung herbeigeführt, vielleicht war der Künstler mit seinen achtzehn Jahren aber auch noch zu jung, um gebunden zu werden. Wie dem auch sei, für Sammler ist vorliegendes Blatt jedenfalls ein Glücksfall: Stellt es doch eine von Alts wenigen und qualitativen frühen Arbeiten dar, die noch am Kunstmarkt erhältlich sind.

Rudolf von Alt

DAS HAUS ERZHERZOG JOHANNS IN GASTEIN

1830, Aquarell auf Papier, 14,5 x 18,3 cm,

Provenienz: Schweizer Privatbesitz,

Dr. Maria Luise Sternath (Albertina) hat

die Echtheit der Arbeit bestätigt



Rudolf von Alt

MARKUSKIRCHE IN VENEDIG

1882, Aquarell auf Papier, 41 x 62,5 cm, signiert und datiert R. Alt 5. Dez. 82, verso Nachlassstempel

Provenienz: Sammlung Margarete Stonborough-Wittgenstein, angeführt im Katalog der Nachlassversteigerung im Kunstsalon Miethke unter Nummer 173, Markuskirche



Rudolf von Alt war sein Leben lang von Venedig fasziniert. Wiederholte Aufenthalte und viele Werke zeugen davon. Immer wieder schildert Alt die besonderen Attraktionen der Lagunenstadt. Die Palazzi am Canale Grande, die Riva degli Schiavoni, den Dogenplast oder die Markuskirche. Deren opulente Ausstattung führt Alt auch dazu, weniger bekannte, malerisch dafür umso interessante Sujets aufzunehmen. Die Innenansicht eines Vorraums der Markuskirche zählt zweifelsohne dazu und bildet einen Höhepunkt in Alts Werkblock von über 300 Interieurs.

Alts Lichtregie, die Genauigkeit bei der Darstellung von Details, sein Sinn für Ausgewogenheit von Bildausschnitt und Raumproportion helfen ihm, den prachtvollen Glanz des Marmordekors und die Wirkung der verschiedenen Materialoberflächen effektiv zur Geltung zu bringen. Akribisch erkennt er Details, den abgewetzten Stein oder die Lichtspiegelung am Säulenbogen und hält mit präzisiertem Strich jedes noch so verschnörkelte Ornament fest. Aber auch die Figuren gehen über Staffagen hinaus. Denn es scheint als wählte der Künstler diesen Platz nicht nur wegen des Reizes der Ausschmückung aus.

CARL KRONBERGER

Freistadt 1841 – 1921 München

Als Maler humoristischer Szenen kennt man Carl Kronberger heute vor allem im oberösterreichisch-bayrischen Raum, wo er den liebevollen Beinamen „österreichischer Spitzweg“ führt. Zu Lebzeiten sehr erfolgreich, wurden seine Gemälde bis nach Amerika verkauft, woher auch unser Gemälde stammt. „Journeyman“ wurde dort das Bild auf einer englischen Rahmenplakette betitelt und höchstwahrscheinlich war in den Staaten die Gepflogenheit des „Sperrsechserls“ oder „Sperrpfennings“ – ein Obolus, der an den Hausmeister beim Einlass zu später Stunde zu entrichten war – unbekannt. Ist die Darstellung dieses Brauchs aus vergangener Zeit schon eine höchst amüsante Darstellung, wird es durch eine typisch Kronbergerische Verschmitztheit noch übertroffen. Diese ist jedoch nicht auf den ersten Blick ersichtlich: Unser fideler „Wandersmann“ steht nämlich schon im Hausflur und möchte gar nicht ins Haus hinein, sondern vielmehr, schon zu früher Stunde hinausgelassen werden. Subtil deutet Kronberger das Morgengrauen durch die Beleuchtungssituation im Hausflur an. Und ebenso dezent wie ungeniert lässt er ein rotes Seidentuch aus der Manteltasche des Burschen hervorlugen, welches uns den entscheidenden Hinweis auf die versteckte Pikanterie des Bildes gibt. In der Tat, Kronberger macht seinem Spitznamen alle Ehre!

Carl Kronberger
DAS SPERRSECHSERL
um 1880, Öl auf Holz, 40,2 x 29,5 cm,
signiert C. Kronberger





Eugen Jettel
 MOTIV AUS DER RAMSAU
 1869, Öl auf Leinwand, 36 x 51 cm,
 monogrammiert E J

EUGEN JETTEL

Johnsdorf 1845 – 1901 Lussingrande

Eugen Jettel gilt als der Zurückhaltendste unter den österreichischen Stimmungsimpressionisten. Es ist selten das spektakuläre Motiv, das auf Jettel Anziehungskraft ausübt, meist liegt die Faszination in der Beobachtung selbst; dem Einfangen wechselnder Stimmungen, dem Sichtbarmachen von Empfindungen, dem Festhalten der Poesie des Augenblicks. Da wird auch ein stilles Motiv wie das vorliegende inhaltsreich und bildwürdig, und vermag seine Ruhe und Gelassenheit auf den Betrachter auszustrahlen.



Rudolf Ribarz
HOLLÄNDISCHER KANAL MIT WINDMÜHLE
1883, Öl auf Holz, 28,3 x 40,7 cm,
signiert und datiert Ribarz 1883

RUDOLF RIBARZ

Wien 1848 – 1904 Wien

Schon als Schüler der Wiener Akademie in der Landschaftsklasse von Albert Zimmermann lernte Ribarz das Augenmerk auf atmosphärische und stimmungsmäßige Gegebenheiten zu richten. Mit seiner Abreise nach Frankreich und dem Kontakt zu Malern der Schule von Barbizon verstärkte sich diese Tendenz. In unserem holländischen Motiv kommt Ribarz' Hinwendung zur „paysage intime“ der Franzosen zum Ausdruck. Er bezieht die atmosphärische Stimmung, die durch das Lichtverhältnis und die räumliche Auffassung entsteht, als wesentliches Element in sein Bild ein. Die Malweise ist pastos und locker, und mit Begeisterung geht Ribarz malerisch kleinsten Lichtreflexen nach. Den stimmungserzeugenden Hauptakzent in unserem Werk setzt er durch den bestechenden Hell-Dunkel-Kontrast, der eine immense Raumwirkung herbeiführt und dem Bild trotz seines kleinen Formats Monumentalität verleiht.

EMIL JAKOB SCHINDLER

Wien 1842 – 1892 Sylt

Emil Jakob Schindler gilt als Führungsfigur der österreichischen Stimmungsmalerei, nicht nur weil er durch seine Tätigkeit als Privatlehrer eine Reihe talentierter Maler heranzog, sondern weil er durch sein feinfühliges Naturell auch besonders empfänglich für das Schauspiel der Natur war. Er konnte oft stundenlang vor einem Motiv sitzen und immer tiefer in die optische Erscheinung eindringen und diese nuancierten Eindrücke und Erfahrungen dann in seine Malerei transponieren. Nicht immer kam ihm diese Empfindsamkeit zugute. Schindler war zeitlebens von Depressionen und Ängsten geplagt, die sich auch aus seiner finanziell prekären Situation speisten. Um so mehr suchte er den Ausgleich in der Ruhe und Poesie, die ihm die Natur bot. Der Künstler fand diese Harmonie in den Jahren um 1870 auf seinen Wanderungen in den Donauauen. Die Orte Fischamend, Regelsbrunn, Haslau und Kaisermühlen boten Schindler ein unerschöpfliches Reservoir an Motiven und regten mit ihren vielfältigen Licht- und Farberscheinungen sein feines Tongefühl an. Hier gab es Nebel und Wasserdunst, die im Frühling und Herbst ihre silbergrauen Schleier über die Erde breiteten, und den zarten Grundton, auf dem die kecken Sonnenblitze, das erste Grün oder das letzte herbstliche Rot so reizvoll wirkten. Das graublau glitzernde Wellenspiel der Donau und das diffuse Lichtspiel in den Wolken liebte er besonders. Die Licht- und Stimmungssituation vor der Kulisse rauchender Fabrikanlagen in Kaisermühlen erregten im vorliegenden Fall Schindlers Aufmerksamkeit. Es ist eine Wahrnehmungssituation, die aus der Atmosphäre, dem Wetter, den Lichtverhältnissen und der topographischen Situation aufgebaut ist. In pastosen, skizzenhaften Strichen schildert Schindler das Zusammenspiel von Luft und Wasser mit Licht und dynamisiert das Motiv zu einem bewegten Schauspiel. Aus heutiger Sicht dokumentiert das Bild auch die frühe Industrialisierung Wiens und bleibt dennoch ein Stimmungsbild abseits aller Vedutenhaftigkeit.



Emil Jakob Schindler
FABRIKANLAGEN BEI KAISERMÜHLEN
1869, Öl auf Karton, 30,5 x 44,5 cm, signiert E.J. Schindler,
datiert und beschriftet Kaisermühlen 1869,
angeführt in Heinrich Fuchs: Emil Jakob Schindler,
S. 154, Nr. 73, Landschaft mit Fabriksgebäude

ROBERT RUSS

Wien 1847 – 1922 Wien

Robert Russ hat die österreichische Landschaftsmalerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts maßgeblich mitbestimmt. Sein Stil steht prototypisch für die Leistungen des österreichischen Stimmungsimpressionismus und bringt ihm schon zu Lebzeiten den Ruf eines „Meisters der Beleuchtungseffekte“ ein. Der modernste Teil seines Oeuvres entfaltete sich aber erst um die Jahrhundertwende, einer Zeit, in der auch vorliegendes Bild entstanden ist. Für über zwanzig Jahre ist die Gegend am Gardasee für Russ Inspirationsquelle und führt ihn zu stimmungsvollen Ansichten. Vorliegendes Bild hält in überzeugender Manier die atmosphärische Stimmung und das Flirren des Lichts fest. Mit spielerischer Leichtigkeit bezieht er die Tönung des Malgrundes als Farbe ein und gleicht das Gefüge aus Lokalfarben mit den Braunwerten des Kartons ab. Intensiv beschäftigt er sich mit der Oberfläche des Gemäldes, kratzt und ritzt in die Farbe um das Flirren noch stärker zum Ausdruck zu bringen. In pointilistischer Malweise, unter Auflösung einzelner Bildpartien, belässt er die Landschaft in gekonnter Skizzenhaftigkeit und präsentiert uns ein Gemälde von wunderbarer Leichtigkeit und atmosphärischer Transparenz, das weit über topographische Absichten hinausgeht.

Ganz im Sinne der Impressionisten zeigt uns Russ auch, worum es ihm in seiner Kunst geht: Die Darstellung von atmosphärischen Gegebenheiten, von Lichtverhältnissen und Helligkeitswerten, den Glanz der Sonne auf Bäumen und Gräsern, die Reflexe auf Mauern und Dächern, das Nachspüren der Vibrationen in der Landschaft.



Robert Russ
MOTIV AUS SÜDTIROL (ARCO)
um 1904, Mischtechnik auf Karton,
36,5 x 49 cm, signiert Robert Russ



Emilie Mediz-Pelikan
 STARNBERGERSEE
 um 1886, Öl auf Leinwand,
 34 x 52 cm, Signaturstempel

EMILIE MEDIZ-PELIKAN

Vöcklabruck 1861 – 1908 Dresden

Das Werk Emilie Mediz-Pelikans steht qualitativ in einer Reihe mit dem ihrer Malerkolleginnen Tina Blau, Marie Egner und Olga Wisinger-Florian, wenn es auch durch den frühen Tod der Künstlerin 1908, am Höhepunkt ihres Schaffens, museal unbeachteter geblieben ist. Viele Sammler haben die Güte ihres Werks jedoch erkannt, und Arbeiten wie diese zeigen warum.

Ist die atmosphärische Stimmungsstudie vom Starnbergersee dem Stil ihres Lehrers Albert Zimmermann und der Schule von Barbizon verpflichtet, bildet der „Felsbogen bei Duino“ einen Brückenschlag zwischen Emilie Mediz-Pelikans frühen, vom Naturlyrismus und Impressionismus geprägten Werk und ihrem späteren, dem Symbolismus verpflichteten Bildern. Neben der minutiösen Schilderung feinsten Farbnuancen und einer irrationalen Perspektive macht das subtile Einfühlungsvermögen, mit dem die Künstlerin die Erhabenheit der archaischen Karstlandschaft darstellt, den besonderen Reiz dieses Bildes aus. Impressionistische Lichtreflexe auf Felsvorsprüngen und Wellen, aus hunderten feinsten Pinselstrichen zusammengesetzt, kontrastieren mit den dunklen Schwaden eines abziehenden Gewitters. Ganz klein macht sich da der Mensch in dieser Landschaft aus, auf dessen Existenz nur eine winzige Ortschaft in einer Senke am Rand des Abgrunds hindeutet.



Emilie Mediz-Pelikan
FELSBOGEN BEI DUINO
1896/97, Öl auf Leinwand, 89 x 122 cm,
signiert E. Pelikan, abgebildet im Wkvz.
Tromayer, S. 238, Nr. 262



Edmund Pick-Morino
 VENEDIG
 1928, Öl auf Karton, 16 x 23,5 cm,
 signiert und datiert Morino 28

EDMUND PICK-MORINO

Komoron 1877 – 1958 Dielbeek bei Brüssel

Anfangs einer tonigen Malerei zugeneigt, eignete sich Pick-Morino in Paris eine offene, impressionistische Bildauffassung an. In unserer kleinformatischen Ansicht zeigt der Künstler in temperamentvollem, duftigem Duktus einen Palazzo in Venedig. Vorgelagert erkennt man ein Vaporetto, das im bewegt schimmernden Canale schaukelt. Keineswegs eine konventionelle Venedigvedute!



Josef Engelhart
IM GASTGARTEN
Öl auf Karton auf Holz, 27 x 21 cm,
signiert J Engelhart

JOSEF ENGELHART

Wien 1864 – 1941 Wien

Josef Engelhart ist als Künstler neben seinen Bemühungen um die Gründung der Wiener Secession vor allem durch die Darstellungen von Wiener Typen bekannt geworden. Damit hatte er auch großen Erfolg, denn das Publikum verlangte nach fröhlichen Szenen aus dem Volksleben. Engelhart reagierte darauf mit Porträts, Interieurs, Straßenszenen und eben jener Gastgartenszene, die noch den Eindruck seiner Pariser Zeit widerspiegelt. In pastosem Duktus aufgetragen, präsentiert uns der Künstler die sommerliche Szene. Alle haben sich herausgeputzt: das quengelnde Kind im Matrosenanzug, die feinen Damen in ihren modischen Kleidern und ausladenden Hüten und der Herr mit Sonntagsrock und Hut, der einen begehrlischen Blick auf die Frauen am Nachbartisch wirft. Im kleinen Format präsentiert uns Engelhart diese duftige Szene und versteht es gekonnt, das Wiener Gesellschaftsstück der Jahrhundertwende mit französischem Flair zu verbinden.



Fritz Rojka
 KIRCHE ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT IN ROM
 1909, Öl auf Holz, 19,5 x 14 cm,
 signiert F. Rojka

FRITZ ROJKA

Wien 1878 – 1939 Wien

1909 bereist Rojka Italien. Venedig, Florenz und Rom sind seine Stationen. In Rom entsteht die reizvolle Ansicht der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, die der Künstler in impressionistischer Manier festhält. Mit sparsamen Kolorit und tonigen Farben schildert er die Atmosphäre und gibt die Luftverhältnisse des heißen Sommertages wieder. Es ist eine zurückhaltende, sanfte Malerei in tonigen Farben, die in ihrer malerischen Auffassung in der Tradition seines Lehrers Franz Rumpler steht.



Viktor Mytteis
 DONAUUAU BEI KLOSTERNEUBURG
 Öl auf Leinwand auf Karton,
 44 x 34 cm, signiert V. Mytteis

VIKTOR MYTTEIS

Schemnitz 1874 – 1936 Graz

Viktor Mytteis steht mit seinem Werk in der Tradition der Schule von Barbizon. Seine Darstellungen von Teich- und Aulandschaften mit ihren malerischen Baumgruppen sind ganz im Geist von Rousseau, Daubigny und Corot aufgefasst. Die bevorzugten Motive des Künstlers waren deshalb auch landschaftliche Szenerien mit Gewässern. Die Donauauen um Klosterneuburg boten dem Künstler eine Bildvorlage ersten Ranges, der er mit vorliegender atmosphärischer Ansicht gerecht wird. Die Ähnlichkeit und die qualitative Nähe zu den Werken seines steirischen Künstlerkollegen Alfred Zoff ist offensichtlich und machen das Gemälde zu einem bezaubernden Stück österreichischer Stimmungsmalerei.



Hugo Baar
 WEIDEN IM WINTER
 um 1905, Pastell auf Velourspapier,
 49 x 64 cm, signiert Hugo Baar

HUGO BAAR

Neutitschein 1873 – 1912 Wien

Werke des früh verstorbenen Malers Hugo Baar sind am Kunstmarkt Raritäten und vervollständigen das Bild des künstlerischen Schaffens in Wien um die Jahrhundertwende. Es braucht den Vergleich zu bekannten Größen dabei nicht zu scheuen. Baars spätwinterliche Landschaft schließt gekonnt an die atmosphärischen Ansprüche des Stimmungsimpressionismus an und verbindet sie mit den Ambitionen von Symbolismus und Jugendstil. Meisterhaft beherrscht Baar das Wechselspiel von Licht und Schatten, schafft Raum und Rhythmus und präsentiert uns ein stimmungsvolles Bild eines Wintermorgens voll Zauberkraft und Poesie. Höchstwahrscheinlich ist vorliegendes Werk auch jenes Bild, für welches ihm die Stadt Graz die Silberne Medaille verlieh.



Eduard Kasparides
 VENEDIG
 um 1900, Öl auf Leinwand, 34 x 43 cm,
 signiert Ed. Kasparides

EDUARD KASPARIDES

Krönau 1858 – 1926 Bad Gleichenberg

Bekannt ist Eduard Kasparides durch seine gleißenden Sonnenuntergänge und Landschaftsdarstellungen, in denen er das Anliegen der Impressionisten nach Wiedergabe der Atmosphäre von Licht und Luft aufgreift. Dieses transponiert er in den Landschaftssymbolismus des beginnenden 20. Jahrhunderts wie in vorliegender Venedigansicht. Den feinen Dunst über der Lagunenstadt wiederzugeben und die Stimmung am Übergang von Tag und Nacht festzuhalten, versteht Kasparides ganz vortrefflich. Die Darstellung des Atmosphärischen ist die Ambition unseres Bildes, der Kasparides durch zart modulierte Farben und verschwimmende Konturen eindrucksvoll entspricht.



Oskar von Kleiner

FELDARBEIT

1909, Öl auf Leinwand, 70 x 100 cm, signiert, datiert
und bezeichnet O. v. Kleiner München 09



OSKAR VON KLEINER

Steinach am Brenner 1882 – 1947 Leithen bei Seefeld

Oskar von Kleiner war vornehmlich als Restaurator im Dienste des Grafen Almásy tätig. Dieser ist spätestens seit dem Film „The English Patient“, der Almásys Abenteuer erzählt, berühmt geworden. Oskar von Kleiner und sein künstlerisches, malerisch sehr überzeugendes Werk, sind hingegen nahezu unbekannt. Das vorliegende jugendstil-hafte Gemälde, das nach Bildaufbau und Pinselstrich sicherlich von Segantini beeinflusst ist, gibt Einblick in sein Schaffen. Es zeigt einen Bauern, der hinter zwei mächtigen Ochsen den Acker eggt. Im Hintergrund erhebt sich vor einem wolkenlosem Himmel das beeindruckende Panorama des Karwendelgebirges. Mit knapp aneinandergesetzten, unterschiedlich langen Pinselstrichen, hält Kleiner diese ländliche Szene fest, die auf das große Talent des Künstlers aufmerksam macht.

NEUE SACHLICHKEIT, EXPRESSIONISMUS UND DIE ÖSTERREICHISCHE MODERNE

Laske - Pauser - Aigner - Inhauser - Lischka - Sedlacek - Herzmanovsky-Orlando - Kubin - Harta - Hauser - Oppenheimer

Philippi - Schatz - Gurschner - Ploberger - Huber - Breiter - Schröder - Eisenschitz - Bertrand-Eisenschitz - Bondy

Schmid - Floch - Mayer-Marton - Thöny - Tischler - Lehmann - Hessing - Andersen - Vigny - Seibold - Pregartbauer

Alescha - Zülöw - Kaufmann



Oskar Laske
 ENTLAUSUNG EINES TÜRKISCHEN
 REGIMENTS IN BELGRAD
 1916, Gouache auf Papier, 30,5 x 45,5 cm,
 signiert, datiert und beschriftet O. Laske
 Weltkrieg 1916, Serbien

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 – 1951 Wien

Oskar Laske wurde in den vergangenen Jahren in zahlreichen Ausstellungen als einer der größten Erzähler unter den österreichischen Malern des vergangenen Jahrhunderts gewürdigt. Seine Landschaftsbilder, meist überfüllt und figurenreich, sind Legende. Auch die künstlerischen Belege als Kriegsmaler sind wichtiger Teil von Laskes Oeuvre, in denen die Skurrilität seiner Zeichnung mit der Absurdität des Krieges wetteifert. Vorliegende Massenszene stellt die Entlassung türkischer Soldaten dar, die während der österreichischen Herbstoffensive bei der Erstürmung Belgrads gefangengenommen wurden. Laske erweist sich dabei als akribischer Chronist, der keinen Unterschied macht zwischen menschlichen Tragödien, Alltagsszenen oder biblischen Motiven. Er schildert die Szene ganz unpathetisch, ohne ans Mitgefühl zu appellieren, wie ein buntes Universum in einer Nusschale, zu dem die menschlichen Konflikte wie selbstverständlich dazugehören und schafft so ein künstlerisch wie geschichtlich bedeutsames Werk.



Sergius Pauser
 SCHLOSS HAUSENBACH IN NIEDERÖSTERREICH
 1928, Öl auf Leinwand, 60 x 73 cm,
 signiert Sergius Pauser, abgebildet im Wkvz. Pauser

SERGIUS PAUSER

Wien 1896 – 1970 Klosterneuburg

Eine Reihe von Malern versuchte in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts einen Gegenentwurf zu der emotional-erregten Formensprache des Expressionismus zu finden. Psychologisch den Wirren des Weltkrieges zu verdanken, wollten sie den Bezug zur dinghaften Welt wiederherstellen und in ihren Bildern eine Ästhetik vermitteln, die von Ruhe, Ordnung und Gleichgewicht geprägt ist. Sergius Pauser reiht sich in die Riege dieser Künstler und seine Ansicht von Schloss Hausenbach legt Zeugnis hievon ab. Ganz unprätentiös ragt das markante, in klaren Formen, aus aneinandergesetzten Farbflächen gebaute Gebäude auf. Es ist ein stilles Bild mit tiefer Symbolik; ein Gemälde, das den Frieden und die Atmosphäre des Tages wiedergibt und uns trotz des Realismus eine Welt hinter dem Sichtbaren spüren lässt.



Robert Aigner
 HOLZFÄLLER
 1930, Öl auf Holz, 34,5 x 41 cm,
 signiert und datiert R. Aigner 30

ROBERT AIGNER

Waidhofen 1901 – 1966 Wien

Die Neue Sachlichkeit fand in Österreich, ab den zwanziger Jahren von Deutschland kommend, immer mehr Verbreitung. Während ihre urbane Ausprägung oft politische und gesellschaftliche Kritik übte und ihre Werke karikaturhafte und skurrile Elemente zeigten, kam ihre ländliche Ausprägung durch das Festhalten an gegenständlicher Darstellung und klassischen Motiven einem traditionsbewussten Publikum entgegen. Wenige Jahre später bot diese realistische Bildästhetik schließlich auch Potential für politische und ideologische Vereinnahmung. In Aigners Gemälden verbinden sich eben diese sachlich-realistischen Elemente mit dem Heimatstil. Die Unwirklichkeit und Kahlheit des Landschaftsraumes sowie die Kühle und Klarheit des Gemäldes unterstreichen den neusachlichen Anspruch, während das Thema selbst eher traditionellen Bildvorstellungen entgegenkommt.



Friedrich Inhauser
EBBE UND FLUT
Mischtechnik auf Karton, 23,5 x 19 cm,
signiert und datiert Inhauser 1920



Friedrich Inhauser
DER PREDIGER IN DER WÜSTE
Mischtechnik auf Karton, 23,5 x 19 cm,
signiert und datiert Inhauser 1920

FRIEDRICH INHAUSER

Wien 1901 – 1970 Salzburg

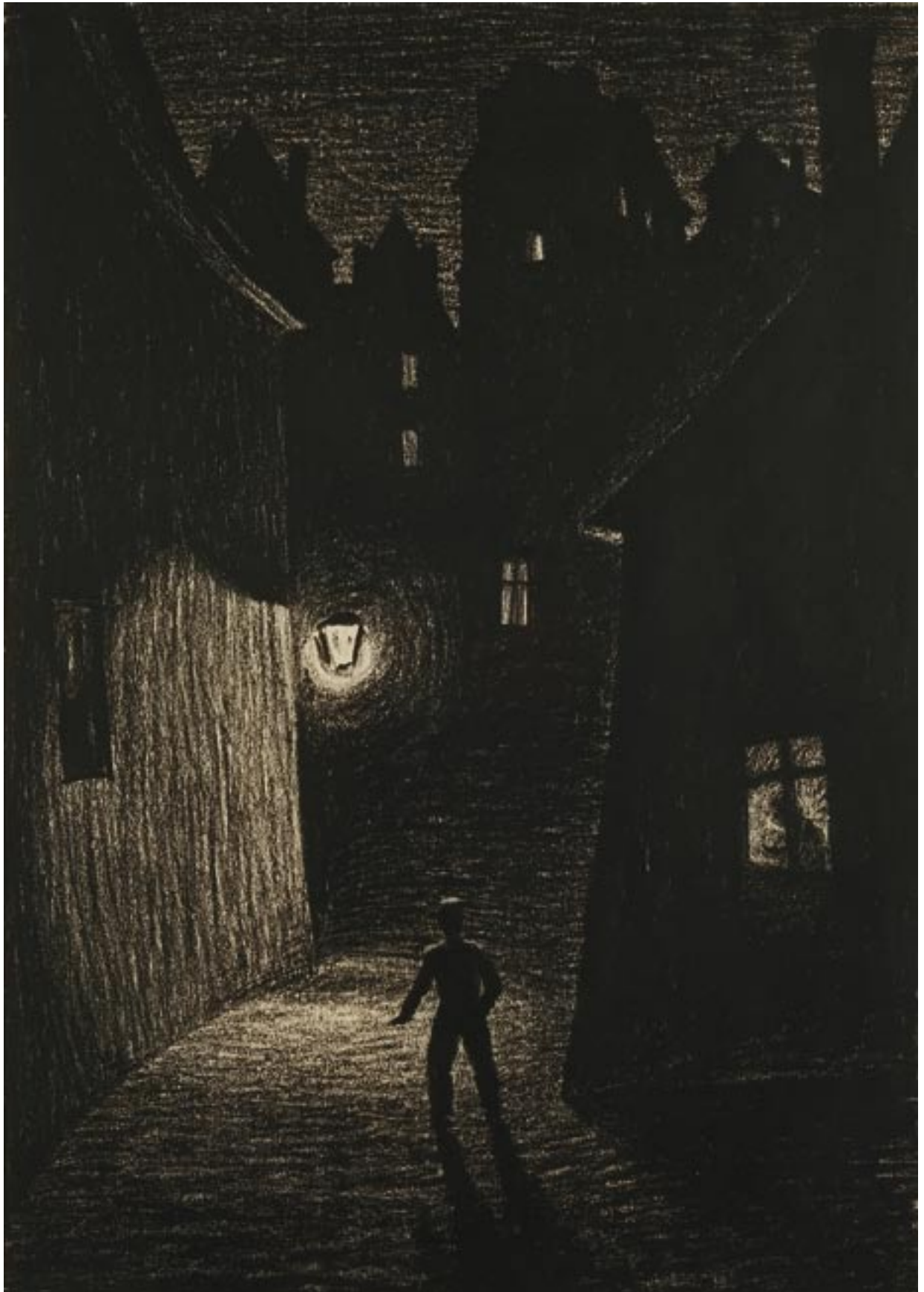
Vielfältig ist die Basis expressiven graphischen Schaffens in der österreichischen Kunst der Zwischenkriegszeit und kunstgeschichtlich leider noch lange nicht ausreichend dokumentiert. Neben einzelnen herausragenden Künstlern wie Kubin, Kokoschka, Laske, Sedlacek, Schiele u.a. gab es zahlreiche weitere begabte, heute aber unbekannte Maler und Graphiker. Meist ist ihr Frühwerk, einem Expressionismus verhaftet, der sich, wie bei Inhauser der Fall, mit religiösen Themen auseinandersetzt. Die Arbeit gemahnt an Kubin und Ensor und erinnert auch an die Arbeiten eines Teschners, Birnbaums oder Eggelers.

KARL LISCHKA

Wien 1907 – 1994 Graz

Karl Lischka ist auch einer jener österreichischen Zeichner, die noch zu entdecken sind. Der Künstler, der seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Gebrauchsgraphiker bestritt, teilt in dieser gespenstischen Szene mit Alfred Kubin das Faible für sinistre Stimmung.

Karl Lischka
NÄCHTLICHE GASSE
1930, Kohle auf Papier, 56 x 39 cm, verso betitelt
Geheimnisse einer nächtlichen Straße



„Schon seit meinen ersten Landschaften habe ich immer wieder weite Ausblicke von erhöhten Standpunkten auf Städte, Flüsse, Straßen, auf Meeresbuchten, Bergketten gemalt, auf weitläufige Landstücke, in denen man „mit den Augen“ spazieren gehen kann,...“

Franz Sedlacek

FRANZ SEDLACEK

Breslau 1891 – 1945 in Polen vermißt

Vorliegendes Bild ist ein erstrangiges Beispiel neusachlich-neuromantischer Bildgestaltung und entspricht auch dem Zitat des Künstlers ziemlich genau. Es zeigt einen zentralperspektivisch gestalteten Ausblick auf einen Landschaftsraum mit tiefem Horizont. Sedlacek, der Meister der Überblickslandschaft, präsentiert sich dabei durch Kompositionsschema und Lasurtechnik als Anhänger der altniederländischen Malerei und gewährt uns zweierlei Ausblick auf die Landschaft: romantische Sehnsucht und eremitischen Rückzug. Die beobachtende Rückenfigur, der Pilger oder Wanderer, verkörpert dabei diesen suchenden, von Sehnsucht getriebenen und vor der Realität fliehenden Menschen. Der Wanderer als Sinnbild des Einsamen, besorgt in eine ungewisse Zukunft blickend, stellt eine ikonographische Rezeption der deutschen Romantiker dar. Fast prophetisch zeigt Sedlacek den anonymen Menschen, der auf eine weite, von einem Gebirgszug durchbrochene Panoramalandschaft blickt. Sie wirkt verlassen und menschenleer auch wenn eine Stadt auf die Existenz des Menschen hinweist. Der kahle Baum auf der gegenüberliegenden Seite ist ebenfalls als Symbol der Einsamkeit zu deuten und als romantisches Zitat bekannt. Das Meer ist spiegelglatt, Berge und Landschaft wirken kahl und verlassen, und die Stille in der Luft potenziert die Wirkung des Bildes.

Zeitlich ist das Gemälde im Zwielficht zwischen heraufdämmernder Nacht und verklingendem Tag angesiedelt. Die gespenstische Wirkung des Lichts äußert sich durch das tief strahlende, bühnenhafte Gegenlicht, das nicht nur als Beleuchtung sondern auch als Mittel der Verfremdung eingesetzt wird. Ganz klein ist ein Lichtstreifen am Horizont erkennbar, der am dunklen Himmel einen Wolkenfetzen aufblitzen lässt. Der Einbruch der Nacht, die Magie der Verwandlung und die Dramaturgie der luminösen Übergänge waren auch für die Romantiker ein mystisches Ereignis. Sedlacek teilt diese Empfindsamkeit für schwindendes Tageslicht nicht nur mit seinem Vorbild Caspar David Friedrich, sondern auch mit seinem Vorarlberger Kollegen Herbert Reyl-Hanisch. Symbolisch bedeutet das Verlassen des Tages den Beginn einer dunklen Zeit, das Anbrechen einer neuen, finsternen Epoche; Gedanken, welche die gesamte Kunst der Zwischenkriegszeit in besonderem Maße beschäftigten.



Franz Sedlacek

LANDSCHAFT MIT WANDERER AM MEER

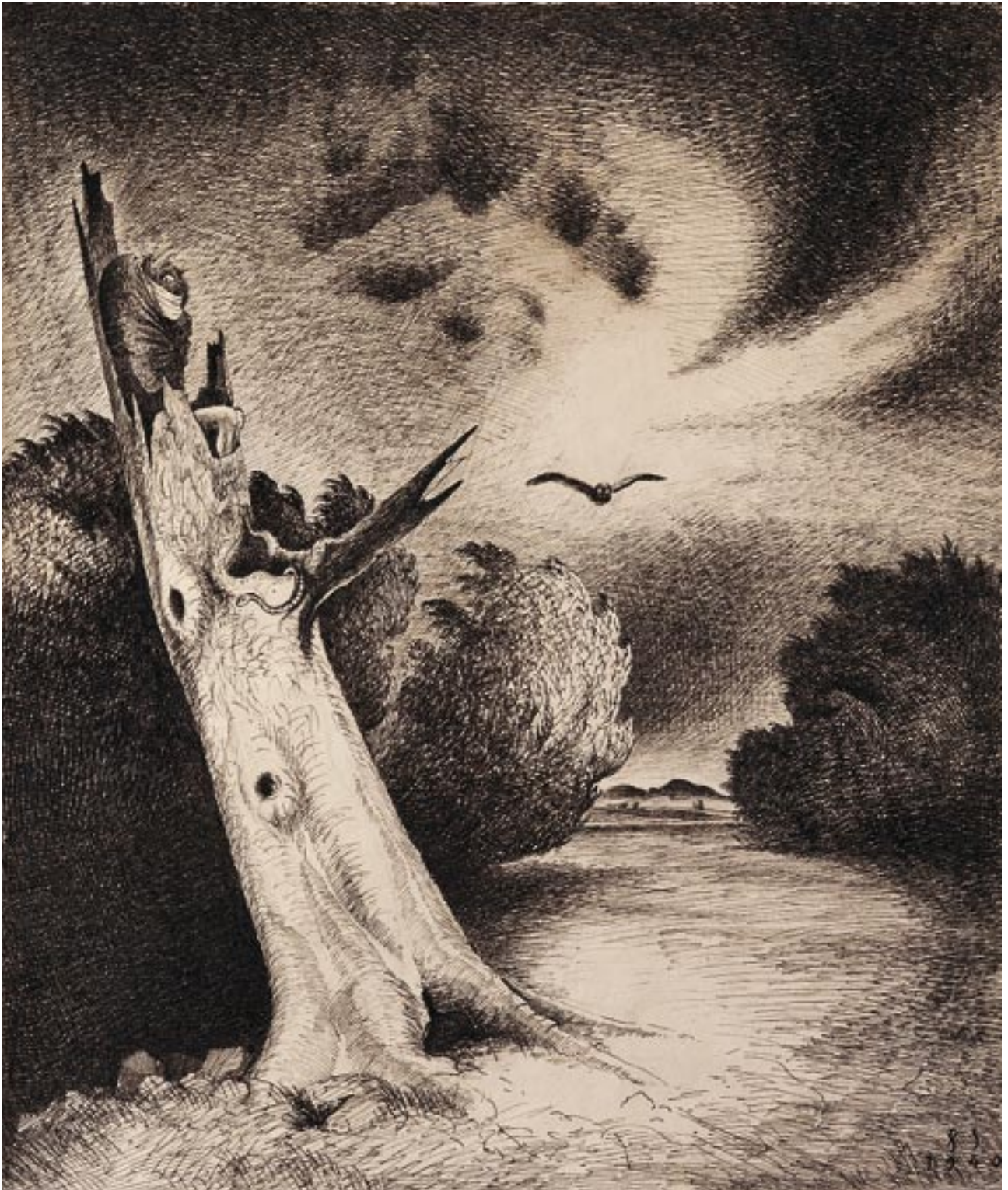
1930, Öl auf Holz, 44 x 55,5 cm, monogrammiert
und datiert FS 1930, verso altes Ausstellungseti-
kett der Wiener Secession



Franz Sedlacek
 GEBIRGSLANDSCHAFT MIT EREMIT
 1937, Bleistift auf Papier, 26,5 x 33,5 cm,
 monogrammiert und datiert FS 1937

Die „Gebirgslandschaft mit Eremit“ ist die erste Fassung eines im selben Jahr ausgeführten Aquarells und Ölgemäldes. Ähnlich der „Landschaft mit Wanderer am Meer“ gibt uns Sedlacek den Ausblick auf eine von zerklüfteten Felsen eingefasste Landschaft frei und beschreibt zugleich Weltabgewandtheit und resignativen Rückzug. Düster bauschen sich die Wolken am Himmel zusammen, die wie die Felsformationen bedrohlich wirken. Abermals taucht die Rückenfigur als romantisches Zitat, wie auch als Identifikationsfigur auf. Diesmal in Form eines Eremiten, der, wie sein Hund verschwindend klein in dieser Phantasielandschaft wirkt.

Ganz anders geartet ist die Tuschzeichnung „Nachtgespenst“. Sie schließt an den Federzyklus „Fieberträume“ an, der während des Ersten Weltkriegs entstanden ist. Sedlacek bringt dabei eine alptraumähnliche Vision zu Papier, die in ihrer makabren Erfindungsgabe Affinität zu Alfred Kubin aufweist. Sedlacek ist allerdings stilistisch verhaltener und wirkt in erster Linie als Realist, während Kubins Grauen unmittelbarer schockiert. Das Entsetzen Franz Sedlaceks ist versteckter, hintergründiger und mehrdeutiger. In einer windgepeitschten Landschaft sehen wir eine Figur in einem Baumstumpf sitzen. Ihr Mund ist verbunden, das Gesicht der Gestalt ist fratzenhaft verzogen und gleicht mit seinem verbogenen Schnabel mehr einem Geier denn einem Menschen. Unheilvoll schwebt aus der Bildmitte eine Eule auf den Betrachter zu. Es ist ein Gefühl aus Angst und Ausweglosigkeit, das uns Sedlacek vermittelt. Bemerkenswert ist neben der Scurrilität des Themas auch die Beleuchtungssituation. Sedlacek gestaltet durch Parallel- und Kreuzschraffuren sowie mit dem Aussparen derselben, ein aus der Tiefe strahlendes Licht, das er zur Steigerung und Verfremdung der phantastischen Vision einsetzt. Aus ihrer Entstehungszeit heraus kann sie als Sinnbild für Gefahr, als Vorbotin der Vernichtung gesehen werden, deutet sie doch in die düstere Zeit des Zweiten Weltkrieges. Nicht nur für die österreichische Kunstgeschichte ist diese Arbeit, die am Kunstmarkt qualitativ kaum Vergleichbares findet, überaus bedeutsam, sie kann auch für Sedlacek selbst, der 1945 verschollen erklärt wurde, als prophetisch gesehen werden.



Franz Sedlacek
NACHTGESPENST
1940, Tusche auf Papier, 36,8 x 31,8 cm,
monogrammiert und datiert FS 1940



Fritz von Herzmanovsky-Orlando
 KOTAU
 1921, Blei- und Buntstift auf Papier, 20 x 25 cm,
 monogrammiert und datiert 2. März 1921, FHO

FRITZ VON HERZMANOVSKY-ORLANDO

Wien 1877 – 1954 Meran

Friedrich Torberg war es, der den Graphiker und Schriftsteller Herzmanovsky-Orlando nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer vierbändigen Ausgabe seines künstlerischen und literarischen Werkes dem Wiener Publikum wieder in Erinnerung rief. Dieser schrieb auch in seinen berühmten Buch „Die Tante Jolesch“: Alles was ein Mann schöner als ein Affe ist, sei Luxus! Allzu luxuriös ist jene vorliegende männliche Erscheinung nicht ausgefallen, die uns eine skurrile Metapher von männlicher Aufwallung und weiblicher Erotik zeigt. Frivole Szenen und erotische Phantasien ziehen sich wie ein roter Faden durch des Künstlers Werk, der wie sein Freund Alfred Kubin auch literarisch höchst begabt und produktiv war.

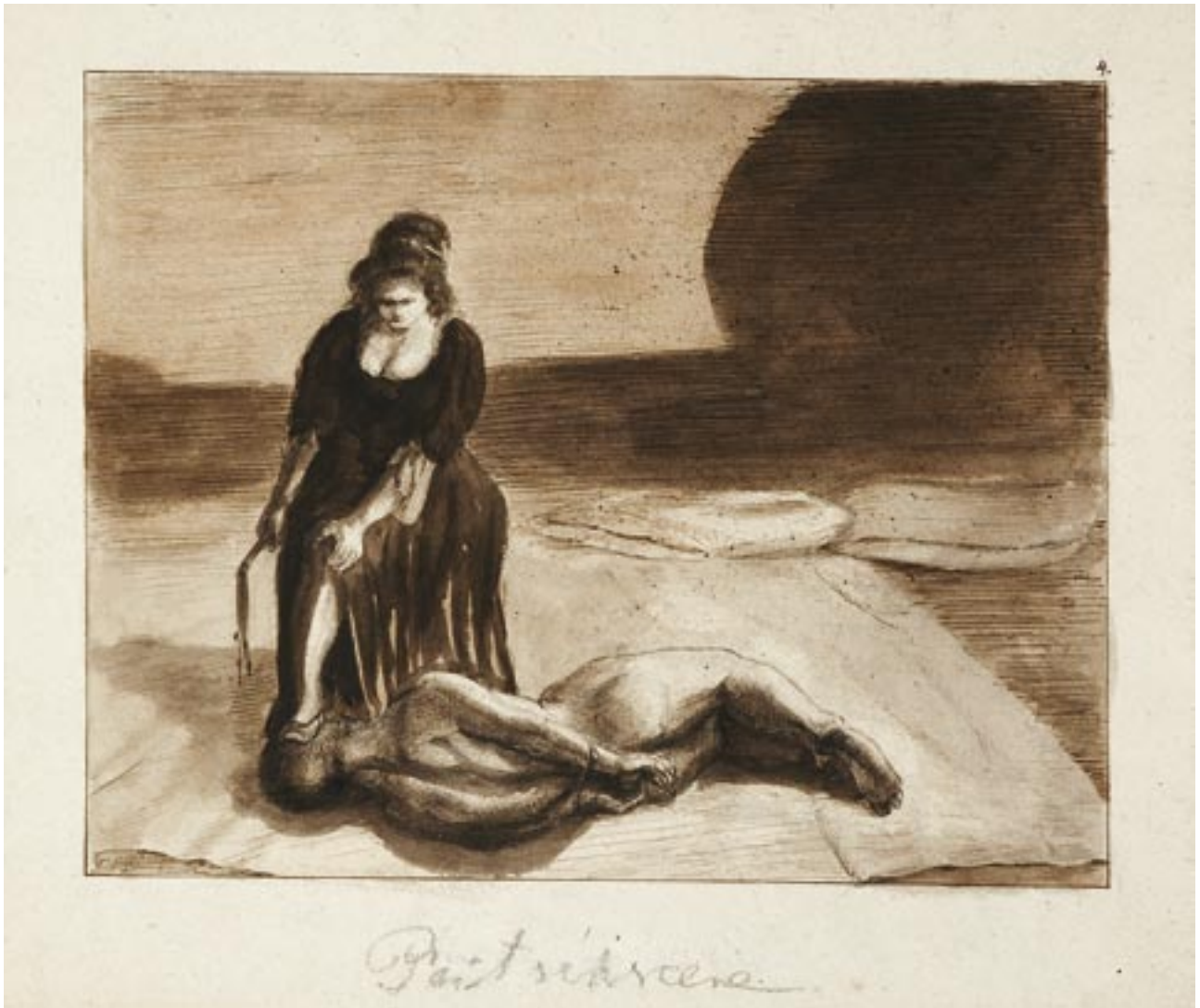


Alfred Kubin
 DER REITER AUS DEM OSTEN
 1941, Tusche auf Papier, aquarelliert,
 30,2 x 40,5 cm, signiert, datiert und beschriftet
 Kubin 41, Der Reiter aus dem Osten

ALFRED KUBIN

Leitmeritz 1877 – 1959 Zwickledt

Das Werk Alfred Kubins ist ebenso vielschichtig wie umfangreich. Es konfrontiert den Betrachter mit einem faszinierenden Bilderkosmos, der zwischen beunruhigender Angstvision, skurriler Phantasie und humorvoller Anekdote oszilliert. Seine Bilder wenden sich häufig ironisch verfremdet, manchmal auch appellativ an uns. Auf jeden Fall kann die irritierende Bildwelt des Künstlers auch heute noch anregen und aktuelle Fragestellungen provozieren.



Alfred Kubin
PEITSCHSZENE
um 1900, Tuschfeder, gespritzt auf Katasterpapier,
19,8 x 23,4 cm, (15,6 x 19,8 cm), signiert A. Kubin,
und bezeichnet Peitschszene



Alfred Kubin
 DIE KARUSSELLFRAU
 um 1933, Tusche auf Papier, laviert, 42,5 x 34,5 cm,
 signiert Kubin, und bezeichnet Die Karussellfrau

Ein charakteristisches Werk aus den 30er Jahren ist Kubins Karussellfrau, in dem wir bedeutend kleinere und sichtbar ratlos erscheinende Kinder vor einer finsternen Figur stehen sehen. Eine ihrer Hände zeigt aufs Karussell, die andere hält unübersehbar eine Schüssel mit Geld. Es ist anzunehmen, dass sich die Kinder nur allzu gerne an der übermächtigen Karussellfrau vorbeidrücken würden, um zu ihrem Vergnügen zu gelangen. Ohne einen Obolus zu entrichten, scheint dies aber unmöglich.



Felix Albrecht Harta
 WEIBLICHER AKT
 1913, Tusche auf Papier, 50 x 32 cm,
 signiert und datiert Harta 1913



Felix Albrecht Harta
 WEIBLICHER AKT
 1920, Kohle auf Papier, 30 x 40 cm,
 signiert und datiert Harta 1920



Felix Albrecht Harta
 WINTERLICHES BERGDORF
 1918, Mischtechnik auf Papier, 30 x 44 cm,
 signiert und datiert Harta 6.II.1918

FELIX ALBRECHT HARTA

Budapest 1884 – 1967 Salzburg

Die Zeichnung gewinnt vor allem nach der Jahrhundertwende als eigenständiges Ausdrucksmedium an Bedeutung. Es kann ein allgemeines Abrücken von der dekorativen Flächenkunst hin zum Expressiven bemerkt werden, wobei gerade die Arbeit auf Papier Möglichkeiten für unmittelbare und freiere Umsetzung neuer Ideen schafft und spontanes Experimentieren und Gestalten möglich macht. In diesem Kontext sind die drei frühen Arbeiten Hartas zu verorten, die als eigenständige Kunstwerke anzusehen sind und bei aller Spontaneität über den Charakter von Studien und Skizzen hinausgehen. Eine starke Verwandtschaft zu Egon Schiele zeichnet besonders das winterliche Bergdorf von 1918 aus, das durch seine aufs Wesentliche konzentrierte Kolorierung und Linienführung den Bildträger als Gestaltungselement einsetzt. Der Akt aus 1913 besticht durch seinen spontanen Duktus, der durch wenige, aber sehr präzise gesetzte Federstriche den Körper umschreibt. Noch mehr Volumen erreicht Harta in der Rückenansicht des stark gedrehten Frauenaktes, denn durch breit und kraftvoll gesetzte Konturstriche und Schraffuren entstehen Schatten, die Plastizität suggerieren. Besonders die Arbeiten Kokoschkas aus den Jahren 1914–16 stehen Pate für diesen auffällig an den Rand gesetzten Rückenakt.



Carry Hauser
PORTRÄT DER MUTTER
1919, Öl auf Karton, 34,5 x 29,5 cm,
monogrammiert und datiert CH 19,
abgebildet im Ausstellungskatalog Carry Hauser,
Museum für angewandte Kunst, Wien



Carry Hauser
 PORTRÄT DES VATERS
 1919, Öl auf Karton, 35 x 30 cm,
 monogrammiert CH,
 abgebildet im Ausstellungskatalog Carry Hauser,
 Museum für angewandte Kunst, Wien

CARRY HAUSER

Wien 1895 – 1985 Wien

Die Porträts der Eltern entstanden in Hausers ganz früher, expressiver Zeit, die von der Kunst des deutschen Expressionismus und des italienischen Futurismus beeinflusst ist. Die Bildnisse schließen an die Tradition der psychologischen Porträts von Kokoschka, Schiele und Oppenheimer an und stellen einen bedeutenden Beitrag zu Entwicklung der modernen Kunst in Österreich dar. Auch die Presse wurde zu dieser Zeit auf den jungen Künstler aufmerksam und schrieb zu Hausers erster Ausstellung enthusiastisch: „Die künstlerisch interessanteste Persönlichkeit der Ausstellung ist zweifellos Carry Hauser, ein kühner Neuerer, an dessen expressionistischer Kunst niemand vorbeigehen kann ohne Stellung genommen zu haben. Hauser gehört zu den Künstlern, denen das innere Erleben die Hauptsache ist und deren Formensprache über die engen Grenzen der Wirklichkeit hinausragt.“



Max Oppenheimer
STREICHER
um 1940, Kaltnadelradierung, 14,5 x 27,5 cm,
signiert in der Platte MOPP

MAX OPPENHEIMER

Wien 1885 – 1954 New York

Der Meistergeiger Arnold Rosé, Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und Schwager Gustav Mahlers, begründete zusammen mit Paul Fischer, Anton Ruzitska und Friedrich Buxbaum das nach ihm benannte Ensemble. Oppenheimer, selbst begeisterter Violinspieler und Besitzer einer Amati, besaß eine Passion für Darstellungen von Streichern und der Musik. Über die Schwierigkeit, das Wesentliche der Quartettformation malerisch zu erfassen, berichtet Oppenheimer: „In meinem hohen und langlinigen Atelier, im Garten des Palais Schwarzenberg, erklangen Töne wie wild durcheinander. Das Rosé-Quartett spielte, heute entgegen seiner sonstigen Bestimmung, ... moderne Werke. ... Wohl hatte ich mein Bild komponiert. Vier Köpfe und acht Hände um Instrumente und Notenblätter in der Mitte gruppiert. Schon wollte ich Farben ansetzen, doch zögerte ich mit dem Malen, in der Erkenntnis, dass die erste Niederschrift entscheidend sei, dass es kein Verbessern gebe. ‚Er kommt nicht recht in Schwung‘, sagte der Bratschist Ruzitska über sein Blatt hinweg. ‚Spielen wir ihm einen letzten Beethoven, das wird ihn anregen!‘ schon als die ersten Akkorde erklangen, fand ich mich anderen Menschen gegenüber...“ Wohl aus diesem Grund verzichtet Oppenheimer in vorliegenden Blättern auf die Wiedergabe der Musiker. Was als Emanzipation der Geigen wirkt, ist mehr. Denn Oppenheimer fürchtete zu recht, die porträtartige Wiedergabe der Spieler würde vom eigentlichen Thema, der Darstellung der Musik, ablenken. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass sich die Darstellung des Klinger-Quartetts (Besitz Österreichische Galerie) und die Darstellung des Rosé-Quartetts kaum unterscheiden. Eben das weist auch darauf hin, dass es Oppenheimer weniger um Porträts von Musikern ging, als um die Veranschaulichung der Musik und des Musizierens im Allgemeinen.



Max Oppenheimer

ROSÉ-QUARTETT

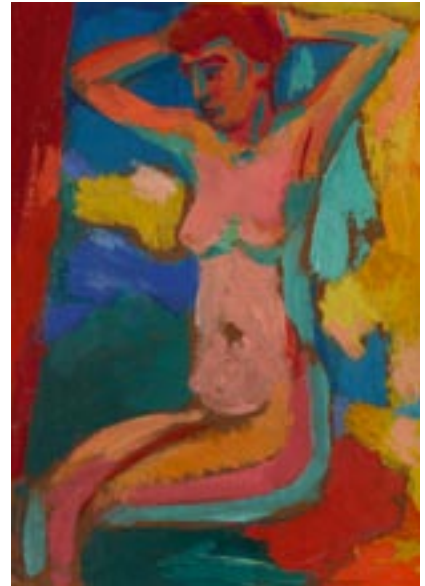
um 1920, Farblithographie, signiert, datiert
und nummeriert 40/50 MOPP, 66 x 65 cm,
abgebildet in Pabst, L 15, vgl. Ausstellungskatalog
des Jüdischen Museums in Wien, S. 147



Robert Philippi
FRAUENAKT
um 1913, Öl auf Karton, 34,5 x 24,2 cm,
monogrammiert RPH



Robert Philippi
AKT AM FLUSS
um 1913, Öl auf Karton, 34 x 24,2 cm,
monogrammiert RPH, verso altes Künstleretikett



Robert Philippi
FRAUENAKT
um 1913, Öl auf Karton, 22,3 x 16,5 cm,
Nachlassstempel



Robert Philippi
 BADENDE
 um 1925, Öl auf Leinwand, 60 x 76,5 cm,
 monogrammiert RPH

ROBERT PHILIPPI

Graz 1877 – 1959 Wien

Die Badenden sind ein wiederkehrendes Thema in der Geschichte der Malerei. Robert Philippi nimmt sich diesem in einer expressiven Interpretation an. Ihm geht es jedoch weniger darum ein Arkadien oder den Körper des Weiblichen zu zeigen, als um ein allgemeingültiges Sinnbild der Schutzlosigkeit und Nacktheit des Menschen zu geben. Bildraum und Landschaft sind diffus, bieten keinen Punkt zum Festhalten und auch die vier aufragenden Bäume geben keine Geborgenheit, sind selbst ein Spiel im Wind. Das Gemälde entstand in einer politisch sehr instabilen Zeit und kann vermutlich als Ausdruck der gesellschaftspolitisch ungewissen Situation sowie auch als Reaktion auf die Schrecken des vorausgegangenen Weltkrieges angesehen werden.



Otto Rudolf Schatz
VICENCA
um 1948, Aquarell auf
Papier, 42 x 51 cm,
monogrammiert ORS

OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1901 – 1961 Wien

„Groß im Kleinen“ hieß die Ausstellung der Nationalbibliothek und des Stadtmuseums St. Pölten, in dem die Miniaturen des Otto Rudolf Schatz ausgestellt waren. Schatz fertigte diese Arbeiten in Brünn und Prag, wo er zwischen 1938 und 1944 im Exil lebte. Ein Grund für diese kleinformatigen Bilder war der Mangel an hochwertigen Malutensilien, ein anderer, dass sich diese leichter über Freunde oder per Post nach Wien transportieren und dort verkaufen ließen. Häufig entstanden Landschaftsbilder und Stadtansichten, die stilistisch dem Bereich der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen sind. Schatz empfand diese kleinen Formate als Herausforderung, denn die mit viel Mühe und Liebe fürs Detail gemalten Bilder wurden durchwegs akribisch mit ganz feinem Pinsel und oft unter Verwendung einer Lupe hergestellt.



Otto Rudolf Schatz
MARKT IN PRAG
um 1941, Öl auf Holz, 24 x 20 cm,
signiert O.R. Schatz

HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 – 1975 London

Der 1938 nach England emigrierte Herbert Gurschner nimmt in der Tiroler Malerei der Zwischenkriegszeit eine wichtige Position ein. In vielen Bildern sind Parallelen zu Künstlerkollegen sichtbar; zu Walde, Prachensky, Nepo, Schnegg und im Fall des großartigen Blickes auf Innsbruck vor allem zu Nikodem. Hier spürt man Gurschners Auseinandersetzung mit dem Jugendstil und dem Wiener und Münchner Secessionismus. Ein flächig angelegter Vordergrund bildet den Standpunkt des Betrachters, dessen Blick auf Wilten und Hötting und die schneebedeckte Nordkette fällt. Gurschner legt das Gemälde bewusst flächig an, versucht Dekoratives, rhythmisch-ornamental Wirkendes mit Gegenständlichkeit und Bildtiefe zu verbinden. Er bleibt ans Motiv gebunden, versucht es aber durch eine reduzierte Farbpalette, durch Hell-Dunkel-Kontraste sowie eine Vereinfachung der Formen herauszuarbeiten und wesentlich zu machen. Eine expressivere, in die Neue Sachlichkeit tendierende Facette spürt man in den weiteren Bildern, den „Verschneiten Tannen“ oder der „Abendstimmung in den Dolomiten.“ Ein großer Teil von Gurschners Oeuvre ist solchen Darstellungen der Natur gewidmet. Die Motive hierfür fand Gurschner anfänglich in der näheren Innsbrucker Umgebung, später auch auf seinen ausgedehnten Reisen nach Südtirol und Italien.

In die frühen zwanziger Jahren datieren Gurschner Landschaftsaquarelle. Sie sind koloristisch fein abgestimmt und mit farblicher Dichte gestaltet, in den weichen Passagen auch von atmosphärischer Zartheit geprägt. Die Werke dieser Zeit nehmen in seinem Gesamtwerk eine bedeutende Position ein. Die nuancenreiche Palette mit kräftigem Gelb, Orange, Blau und Grün, die sich nur durch die grafische Linie vom anderen Bereichsfeld abhebt, ist signifikant für Gurschner, aber auch für seine Malerkollegen. In der heutigen Begegnung machen diese farbimpulsiven Motive auf sich aufmerksam, vielleicht weil sie weniger bekannt als seine Holz- und Linolschnitte sind und lange unbekannt waren.

Herbert Gurschner
BLICK AUF INNSBRUCK
1919, Öl auf Leinwand,
56,4 x 40,4 cm,
signiert H. Gurschner





Herbert Gurschner
 ABENDSTIMMUNG IN DEN DOLOMITEN
 um 1935, Öl und Tempera auf Karton, 38 x 35 cm,
 signiert H. Gurschner, monogrammiert G



Herbert Gurschner
VERSCHNEITE TANNEN
um 1930, Öl auf Leinwand auf Holz, 44,5 x 36,5 cm,
signiert Gurschner, monogrammiert G

Herbert Gurschner

ALTSTADTGASSE

1922, Aquarell auf Papier, 32,4 x 16,7 cm,
signiert und datiert Gurschner 1922, Mühlau,
abgebildet in der Gurschner Monographie,
Wien 2000, S. 128

Herbert Gurschner

1 FIRENZE

1930, Aquarell auf Papier, 23,4 x 26 cm,
signiert und datiert Gurschner 30, Firenze

2 SÜDTIROL

um 1922, Aquarell auf Papier, 14 x 22,8 cm,
signiert und datiert Gurschner 1922

3 BERGDORF

um 1922, Aquarell auf Papier, 19 x 23,2 cm,
signiert H. Gurschner

4 MÖLTEN

1922, Aquarell auf Papier, 18 x 25 cm,
signiert und datiert Herbert Gurschner
Möltlen I.XI.1922, Tirol

5 ENNS

1922, Aquarell auf Papier, 28,5 x 25,5 cm,
signiert und datiert Herbert Gurschner 1922

6 BEI BOZEN

1922, Aquarell auf Papier, 14,2 x 17,6 cm,
signiert und datiert H. Gurschner 1922

7 BIRKEN AM FLUSS

um 1926, Aquarell auf Papier, 27,5 x 31,5 cm

8 STEYR

1922, Aquarell auf Papier, 22 x 24,5 cm,
signiert und datiert Herbert Gurschner 1922





1



2



3



4



5



6



7



8



„Eine Umrisskunst, Lust und Können auf Verknappung, aufs Kürzefinden gerichtet, dazu eine besondere Begabung, Figuren bewegt in Szene zu setzen, das war Gurschners Meisterschaft und das kleine meist quadratische Format, das er bevorzugte, bot den geeigneten Spiel- und Bildraum dafür.“

Magdalena Hörmann

Herbert Gurschner

1 GERANIEN

Holzschnitt

5 BAUERNHÄUSER IM SCHNEE

Holzschnitt

2 KIRCHGANG

Holzschnitt

6 VERLOBT

Holzschnitt

3 SPAZIERGANG

Holzschnitt

7 BIRKEN

Holzschnitt

4 KIRCHGANG IM WINTER

Holzschnitt

8 DORFTRATSCH

Holzschnitt



4



5



6



7



8

Herbert Ploberger
 PADDY, BERTIE UND SAM
 Gouache auf Papier, 37 x 50 cm
 monogrammiert plo, Kostümentwurf

DER BARBIER VON SEVILLA
 1946, Gouache auf Papier, 27 x 40 cm
 monogrammiert plo, Bühnenbildentwurf
 für das Linzer Landestheater

GEORGES DAUDIN
 1932, Gouache auf Papier, 25 x 35 cm
 datiert und bezeichnet Georges Daudin
 London 1932, Bühnenbildentwurf



HERBERT PLOBERGER

Wels 1902 – 1977 München

Der Begriff „Neue Sachlichkeit“ wurde in Deutschland geprägt. Herbert Ploberger ist einer der wichtigsten österreichischen Vertreter dieser Stilrichtung. Diese Arbeiten Plobergers stellen Bühnenbild- und Kostümentwürfe aus der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Der „Osterspaziergang“ stammt aus dem berühmten Faustzyklus, den er 1933 für Max Reinhardts Inszenierung in Salzburg ausführte, der „Barbier von Sevilla“ ist ein Entwurf für das Landestheater in Linz, ebenso wie die Kostümentwürfe.

Herbert Ploberger
 OSTERSPAZIERGANG
 1933, Gouache auf Papier, 49 x 36 cm
 monogrammiert und bezeichnet plo,
 Osterspaziergang, Kostümentwurf für
 Max Reinhard (Salzburger Festspiele)





Ernst Huber
 SAN GIMIGNANO
 1949, Aquarell auf Papier, 60 x 49 cm,
 signiert und datiert E. Huber 49

ERNST HUBER

Wien 1895 – 1960 Wien

Das Werk Ernst Hubers beschränkt sich nicht auf die Wiedergabe heimischer Motive, wenngleich Huber nie einen Hohl aus seiner Begeisterung für österreichische Landschaften machte. Kennen wir doch die Landschaften Nieder- und Oberösterreichs, die Ortschaften im Salzkammergut oder im Mühlviertel aus vielfältigen Variationen von ihm. Daneben war er aber auch ein unermüdlich Reisender, der wie kaum ein anderer seiner Generation Europa, Amerika und den Nahen Osten kannte. Vorliegendes Hauptwerk stammt von seiner ersten Italienreise, die ihn bis auf den südlichsten Zipfel Siziliens führte. Auch hier sehen wir eine vertraute Komposition, Bauern bei der Mittagsrast, die allerdings durch das mediterrane Ambiente variiert wird. Das Kolorit ist den Werken aus der Frühzeit ähnlich, die Palette jedoch durch das Licht des Südens aufgehellert. Nach langen Reisen zog Huber sich immer wieder aufs Land zurück, meist nach St. Gilgen und Zinkenbach, wo er gemeinsam mit Ferdinand Kitt oder Josef Dobrowsky malte. Geografische Grenzen waren für Huber unerheblich. Ihm ging es stets darum, „den unbeschreiblichen Zauber in den Motiven und Farben der Landschaft“ festzuhalten, denn so der Künstler: „Ich bin ein Maler, der aus der Landschaft seine Bildidee und Bildform holt.“





RASTENDE BAUERN IN SIZILIEN
1922, Öl auf Leinwand, 120 x 85 cm,
signiert E Huber, verso vom Künstler
eigenhändige Beschriftung



Herbert Breiter
 LANDSCHAFT AUF KRETA
 1991, Aquarell auf Papier, 38 x 57 cm,
 signiert und datiert Herbert Breiter 91

HERBERT BREITER

Landshut 1927 – 1997 Salzburg

Den Wahlsalzbürger Herbert Breiter zog es in regelmäßigen Abständen in den Süden. Italien, Kroatien, Griechenland und die vorgelagerten Inseln waren seine bevorzugten Reiseziele. Dort entstand eine Vielzahl von strengen, durchkomponierten Landschaften, die nicht von menschlichen Staffagefiguren unterbrochen werden. Eine lyrische Stille wird in diesen Arbeiten sichtbar. Diese Stille und Strenge von Breitters Landschaft hindern uns allerdings nicht, die Idylle, die letztlich in allen Bildern Breitters gegenwärtig ist, auf subtile Weise zu genießen.



Heinrich Schröder
 TORBOLE AM GARDASEE
 1927, Öl auf Leinwand, 70 x 60 cm,
 signiert H. Schröder, rückseitig datiert

HEINRICH SCHRÖDER

Krefeld 1881 – 1941 Innsbruck

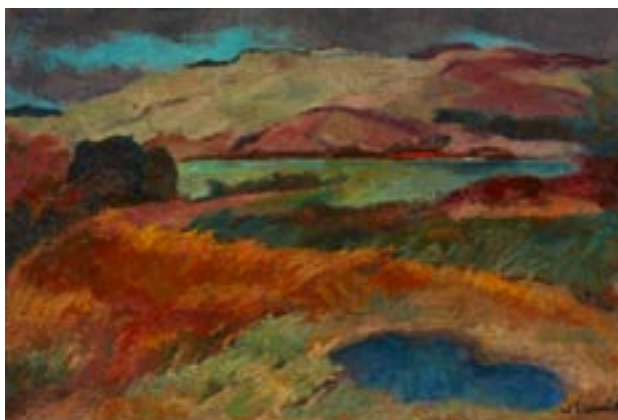
Eingebettet in das Kunstschaffen seiner Zeit – Eisenschitz, Lerch, Floch, Tischler und Faistauer können als künstlerische Anknüpfungspunkte genannt werden – tendiert Schröder ab den zwanziger Jahren zu einer neusachlichen Bildsprache mit einem strengem Bildaufbau und klar umrissenen, stereometrischen Formen. Das mediterrane Torbole, zeigt er in einer geradlinigen, schnörkellosen Bildarchitektur, der nur die Vegetation im Vordergrund einen Kontrapunkt setzt. Auch das Gebirge im Hintergrund ordnet sich dem Formwillen des Künstlers unter und man erkennt, dass Schröder nicht darauf aus ist, mediterrane Sehnsüchte zu manifestieren sondern ein zeitloses Bildnis zu schaffen. An die Kargheit der Malerei der Neuen Sachlichkeit wollte Schröder allerdings nicht anschließen. Und so setzt er seiner schlichten Formgebung die intensive Leuchtkraft der Farben entgegen und vermittelt uns durch die strahlenden Weiß-, Orange- und Rottöne der Architektur doch einiges von der Wärme und dem Licht des Südens.

„Eisenschitz ist hier und anderswo einer der vier oder fünf Landschaftsmaler, die man am liebsten stehlen würde. Ein subtiler Blick, der geschickt alle Entsprechungen auffängt, die ein Gemälde von ihm zu einer Symphonie werden lassen. Er malt auf musikalische Weise und besitzt dadurch den köstlichen Geschmack einer fremden, im französischen Klima gereiften Frucht.“

Louis Benoist, Kunstkritiker, 1926



Willy Eisenschitz
IBIZA
1965, Öl auf Leinwand, 54 x 73 cm,
signiert W. Eisenschitz



Willy Eisenschitz
BERG- UND TEICHLANDSCHAFT
1965, Öl auf Leinwand, 54 x 81 cm,
signiert W. Eisenschitz, rückseitig
betitelt Montagnes et étangs



Willy Eisenschitz
 ROUTE DANS LES MAURES
 1930, Öl auf Leinwand, 65 x 81 cm,
 signiert W. Eisenschitz

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Dass Kunst in vielerlei Hinsicht ein grenzüberschreitendes Phänomen ist, sich nicht an Nationalitäten orientiert und keine Zugeständnisse an Regionalismus macht, wird durch eine zunehmende Zahl von Kunstfreunden bestätigt, deren Sammelleidenschaft traditionelle Beschränkungen aufbricht. Das künstlerische Werk von Willy Eisenschitz kann als Teil dieser „Globalisierung“ gesehen werden, verbrachte der Künstler doch den größten Teil seines Lebens in Paris und in der Provence und war mit einer französischen Malerin - Claire Bertrand - verheiratet. Sein Werk ist daher auch eher der französischen Moderne und der École de Paris verwandt, als einer österreichischen Kunstströmung zuordenbar. Die vorgestellten Werke, in verschiedensten Techniken und über einen größeren Schaffenszeitraum ausgeführt, geben einen schönen Einblick in das umfangreiche Œuvre dieses leidenschaftlichen Malers.

„Es ist die Seele der Provence, die Eisenschitz in jede seiner Kompositionen einfaßt, wie einen in seiner Muttererde eingebetteten Aquamarin.“

Bertrand Duplessis, 1972



Willy Eisenschitz
COTE D'AZUR
um 1935, Öl auf Leinwand, 50 x 65 cm,
signiert W. Eisenschitz



Willy Eisenschitz
FRÜCHTESTILLEBEN
um 1940, Öl auf Leinwand, 45 x 54,7 cm,
signiert W. Eisenschitz



Willy Eisenschitz
ALPILLES NACH EINEM GEWITTER
um 1965, Öl auf Leinwand, 56 x 83 cm,
signiert W. Eisenschitz, rückseitig
betitelt Alpilles après l'orage

Willy Eisenschitz
HAUTE PROVENCE
 um 1930, Aquarell auf Papier,
 37 x 51 cm, signiert W. Eisenschitz

links

LANDSCHAFT IN DER PROVENCE
 um 1935, Aquarell auf Papier,
 37 x 51 cm, signiert W. Eisenschitz

mitte

HAUS AUF IBIZA
 1959, Aquarell auf Papier,
 36 x 49 cm, signiert W. Eisenschitz

rechts



Willy Eisenschitz
CAMARGUE
 um 1965, Aquarell auf Papier,
 37 x 51 cm, signiert W. Eisenschitz

links

MEERESBUCHT
 um 1950, Aquarell auf Papier,
 33 x 50 cm, signiert W. Eisenschitz

mitte

MARSEILLE
 um 1928, Aquarell auf Papier,
 38 x 51 cm, signiert W. Eisenschitz

rechts





links
Willy Eisenschitz
PAYSAGE DU MIDI
um 1955, Aquarell auf Papier,
36,5 x 52 cm, signiert W. Eisenschitz

mitte
KÜSTE BEI MARSEILLE
um 1966, Aquarell auf Papier,
41 x 54 cm, signiert W. Eisenschitz

rechts
KÜSTENLANDSCHAFT
1927, Aquarell und Tusche auf Papier,
37 x 51,5 cm, signiert und datiert W. Eisenschitz 1927





Willy Eisenschitz
HAUS AUF IBIZA
um 1955, Pastellkreide auf Papier,
39 x 53,5 cm, signiert W. Eisenschitz

links

LES GOUDES
um 1960, Pastellkreide auf Papier,
41,5 x 51,5 cm, signiert W. Eisenschitz

mitte

IBIZA
um 1952, Pastellkreide auf Papier,
44,5 x 32,5 cm, signiert W. Eisenschitz

rechts

Willy Eisenschitz
HAUTE PROVENCE
um 1936, Pastellkreide auf Papier,
39 x 51,5 cm, signiert W. Eisenschitz

links

IN DEN ALPILLEN
um 1940, Pastellkreide auf Papier,
43 x 56,5 cm, signiert W. Eisenschitz

mitte

OLIVENBÄUME
um 1950, Pastellkreide auf Papier,
37 x 49,5 cm, signiert W. Eisenschitz

rechts





- Willy Eisenschitz
- links **BEI DIEULEFIT**
um 1947, Pastellkreide auf Papier,
38 x 50 cm, signiert W. Eisenschitz
- mitte **LES GOUDES**
um 1956, Pastellkreide auf Papier,
38 x 51 cm, signiert W. Eisenschitz
- rechts **ETANG DU LANGUEDOC**
um 1958, Pastellkreide auf Papier,
42 x 52 cm, signiert W. Eisenschitz



Claire Bertrand-Eisenschitz
ZYPRESSEN
um 1948, Öl auf Leinwand, 45 x 60 cm,
signiert Cl. Bertrand

BLUMENSTILLEBEN
um 1935, Öl auf Leinwand, 45,5 x 38 cm,
signiert Cl. Bertrand

SONNENUNTERGANG AUF IBIZA
um 1955, Öl auf Leinwand, 33,3 x 45,8 cm,
signiert Cl. Bertrand

CLAIRE BERTRAND-EISENSCHITZ

Sèvres 1890 – 1969 Cachan bei Paris

Aus der Farbe heraus gestalten, ist Claire Bertrands künstlerisches Credo. Gegenden wie die Provence, Ibiza oder Afrika boten sich geradezu an, mit leuchtenden Farben angeeignet zu werden. Sind die frühen Werke der zwanziger Jahre in Farbe und Duktus noch gemäßigter, geht die Künstlerin bis in die sechziger Jahre einen konsequent expressiven Weg, ohne jedoch den Bezug zur Wirklichkeit aufzugeben. In vielen Motiven überschneidet sich das Werk Claire Bertrands mit dem ihres Mannes Willy Eisenschitz, denn die beiden malten sehr oft zusammen. In ihrer Ausprägung hat sie jedoch einen eigenständigen künstlerischen Weg eingeschlagen und wollte diese Abgrenzung auch immer betonen, wie die Beibehaltung ihres Mädchennamens bei der Signierung ihrer Werke beweist.



BLICK AUS DEM ATELIER IN PARIS
um 1950, Öl auf Leinwand, 60,6 x 46 cm,
signiert Cl. Bertrand, rückseitig betitelt
Fenetre à Paris



Walter Bondy
 FRANZÖSISCHES STÄDTCHEN
 1912, Öl auf Leinwand, 61,5 x 77 cm,
 signiert und datiert W. Bondy (19)12

WALTER BONDY

Prag 1880 – 1940 Toulon

Der in Prag geborene und in Wien aufgewachsene vielseitig begabte Maler, Sammler, Kunstkritiker, Schriftsteller und Photograph Walter Bondy studierte in Berlin und München und lebte von 1903 bis 1914 in Paris, wo er sich im Malerkreis des „Café du Dôme“ mit den Impressionisten, aber auch mit Van Gogh, Cézanne und Matisse auseinandersetzte. Aus dieser Zeit stammen die beiden Ansichten französischer Dörfer. In leuchtenden Pastellfarben, zum Teil aus hunderten Farbtupfern und Strichen zusammengesetzt, malt er in impressionistischer Manier die beiden duftigen Städtebilder, die zum Teil auch an die Bilder von Willy Eisenschitz erinnern. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte er nach Berlin zurück, malte und gründete 1927 die Zeitschrift „Kunstauktion“, die er bis 1930 herausgab. Der aufkommende Nationalsozialismus beunruhigte ihn jedoch, sodass er Berlin verließ und sich in Sanary-sur-Mer ansiedelte, wohin es viele andere jüdische Künstler und Literaten auch gezogen hatte. 1934/35 reisten Bondy und seine Frau nach Wien, wo ihre Bilder in der Zwischenzeit gelagert waren. 1938 wurde die Fabrik des Vaters, die bislang als Lager gedient hatte, arisiert. 1940 starb Walter Bondy in Toulon. Ein Großteil der Bilder ist seit damals verschollen, lediglich einige wenige sind durch Photographien dokumentiert. So bleibt zu hoffen, dass außer diesen beiden Gemälden noch weitere Arbeiten auftauchen, die das verschollene Werk dieses österreichisch-deutsch-französischen Künstlers dokumentieren.



Walter Bondy
SÜDFRANKREICH
1911, Öl auf Leinwand, 54 x 65,5 cm,
signiert und datiert W. Bondy (19)11



Erich Schmid
 DIE FAHNEN (SCHWEIZ)
 1960, Öl auf Leinwand, 54 x 73 cm, signiert
 und datiert Schmid 60, abgebildet in der
 Monografie Erich Schmid, Wien 2002, S. 55

ERICH SCHMID

Wien 1908 – 1984 Paris

Erich Schmid ist einer jener österreichischen Maler, die 1938 vor den Nazis flüchteten. Ihn und seine Kunst ereilte das gleiche Schicksal wie viele seiner Kollegen: Sie wurden verdrängt und vergessen und ihre Werke sind auch heute noch eher selten am heimischen Kunstmarkt und in Ausstellungen präsent. An mangelnder Qualität liegt es nicht, denn in der österreichischen Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts gibt es nur wenige Maler, die in ihrem Œuvre die Auseinandersetzung mit dem Städtebild intensiver suchen. Das Städtebild erreicht in Schmid's Werk psychologische Qualität und ist mit Energie derart aufgeladen, dass es weit über eine bloße Abbildung hinausreicht. Sicherlich, um dies zu sehen, muss man sich mit der Biographie des Malers beschäftigen, muss man ein Sensorium entwickeln. Wir meinen es lohnt!



Erich Schmid
PARIS AM MORGEN
1960, Öl auf Leinwand, 60 x 81 cm, signiert
E. Schmid, abgebildet in der Monografie Erich
Schmid, Wien 2002, S. 51

„Exakt diese Balance zwischen Aggression und Ausgeglichenheit ist es, welche die Bilder von Erich Schmid charakterisiert, ein Realismus, der schließlich doch von spätimpressionistischen Oberflächenreizen gedämpft wird, ein Aufbegehren, das von der Kultiviertheit des Künstlers gezügelt wird.“

Matthias Boeckl



Josef Floch
 INTERIOR WITH BLACK SCREEN I
 1947, Lithographie, 99/275, 65 x 50 cm,
 nummeriert und signiert J. Floch

JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

In Flochs jahrzehntelangem Schaffen zieht sich das Figurenbild als Generalthema durch sein Œuvre. Oft sind es Kompositionen mit mehreren Personen, die miteinander in Beziehung stehen oder die Bedingungen dieser Bezüge thematisieren. Selten haben Flochs Bilder Handlungen, meist beschreiben sie transzendente Zustände, wie auch vorliegendes Bild. Drei Personen sind zu erkennen, wobei die Figuren im Mittel- und Hintergrund auch nur gedankliche Erscheinungen sein könnten. Sandra, das Mädchen im Vordergrund ist körperlich durchaus real, scheint aber gedanklich in einer anderen Welt versunken zu sein. Ihr Blick gilt keinem Gegenstand außerhalb der Bildfläche, er ist nach innen gerichtet. Von Aufbau und Kolorit ist das Werk exemplarisch für Flochs Malerei. Es zeigt die strenge architektonische Linienführung, die Konzentration auf wenige, dafür intensive Farben, die kontrastierend nebeneinander gesetzt sind. Effektiv ist auch die Licht- und Schattenregie, die Grenzen zieht und das Bild psychologisch auflädt. „Sandra in Blue Dress“, zeigt eine Welt jenseits der Realität, einen Zustand der auf das Unterbewusste abzielt. Es ist ein Bild, das ohne Worte auskommt aber trotzdem Antworten anbietet.



Josef Floch

SANDRA IN BLUE DRESS

1970, Öl auf Leinwand, 97 x 76 cm, signiert Floch,
 abgebildet in Wkvz. Floch, S. 472, Nr. 937



Josef Floch
CONVERSATION
um 1950, Öl auf Leinwand,
65 x 54 cm, signiert Floch

„Flochs Figuren sind nicht nur dem linearen Netz tiefdurchdachter Kompositionen eingebunden, sondern stehen auch in den Kraftfeldern intensiver Gefühlsströmungen. Das gibt den Bildern die Wärme, die die Bewusstheit ihres Aufbaus ihnen rauben könnte. Was zwischen den Dingen ist – und das ist nicht Luft allein, sondern spannungsreiche Beziehung –, ist so wichtig wie die Dinge selbst; darum sind die Bilder wie von einem geheimnisvollen Leben und Weben erfüllt.“

Hans Tietze



Josef Floch
 DORF IN SPANIEN
 1928, Öl auf Leinwand, 45,5 x 54,5 cm, signiert
 Floch, vgl. Wkvz. Floch, S. 164/165

„Ein Maler wie Floch scheint mir auf wunderbare Weise dem Hin und Her der Einflüsse enthoben zu sein. Er teilt mit den Besten seiner Zeit nichts als die Sorge um eine gediegene, tiefbegründete Malerei. Anderes kümmert ihn nicht“

André Salmon



Georg Mayer-Marton
DUBROVNIK
um 1930, Aquarell auf Papier, 37 x 55 cm,
rückseitig Nachlassstempel



Georg Mayer-Marton
VERSCHNEITE LANDSCHAFT
um 1930, Gouache auf Papier, 35,5 x 49,5 cm,
signiert G. Mayer-Marton



Georg Mayer-Marton
BLÜHENDER GARTEN IM FRÜHLING
1949, Öl auf Leinwand, 48 x 66 cm,
monogrammiert GMM

GEORG MAYER-MARTON

Győr 1897 – 1960 Liverpool

Ein wiederkehrendes Thema in Mayer-Martons Werk nach seiner Emigration sind die Landschaften Mittelenglands. Auch Strassen- und Parkszenen bilden häufig die motivischen Vorlagen für seine Farb- und Formexperimente. Eine grüne Parkbank unter Bäumen ist Zentrum unseres Gemäldes, welches er formal höchst eigenwillig anlegt. Mit gekonnter Leichtigkeit bringt er Bewegung ins Bild, lässt Farbwerte spielerisch changieren, geometrische Formen sich auflösen und verdichten. Dabei ist sehr viel Rhythmus im Spiel, was dem Bild eine enorme Spannung verleiht.

WILHELM THÖNY

Graz 1888 – 1949 New York

Wilhelm Thöny arbeitete als Maler und Graphiker in vielen und sehr verschiedenen Techniken. Er hat vor allem in den Pariser Jahren neben Aquarellen und Ölbildern viele Tuschfederzeichnungen geschaffen, die einen zentralen Bestandteil seines Oeuvres bilden. Sechs repräsentative Arbeiten aus diesem Block präsentieren wir Ihnen auf den nachfolgenden Seiten.

Der Mensch in unterschiedlichen Situationen ist in diesen Blättern zentrales Thema. Ihm begegnen wir weniger als konkretes Individuum, denn als Vertreter bestimmter Haltungen und Gefühlslagen, als Medium der Sichtbarmachung und optischen Vermittlung menschlicher Gefühlsregungen. Thöny geht es dabei nicht um die physiognomische Genauigkeit, sondern um die Auffindung eines prägnanten Gestus, einer Mimik, die sich aus einer situativen Gegebenheit herleitet. Die Konzentration der Darstellung auf unbedingt notwendige Elemente, die Vernachlässigung alles Unwesentlichen, die andeutende, skizzenhafte Malweise und die flüchtig lavierende, scheinbar unsichere, in Wirklichkeit aber sehr raffinierte Handschrift, sind dafür charakteristisch. Ein Aufzeigen des Zustands durch das Verdichten der Situation ist das Ziel von Thönys Bemühungen, bei der er bisweilen an die Grenze zur Karikatur geht.

Willhelm Thöny

AN DER THEKE

um 1935, Tusche laviert auf Papier,
24,5 x 30,5 cm, signiert W. Thöny

UNTERHALTUNG

um 1928, Tusche laviert auf Papier,
20 x 24 cm, signiert W. Thöny

Ein derartiges Bild ist etwa die „Unterhaltung“, bei der wir zwei Personen bei Tisch sitzen sehen. Obwohl uns abgewandt, beherrscht der beleibte Mann die Situation wie auch das Blatt. Er sitzt zentral am Tisch, während sein Gegenüber nur einen Arm an der Tischkante aufstützt. Es scheint wenig Erfreuliches zu sein, was dieser sich anhören muss, denn dieser sitzt mit Zurückhaltung und verzogenem Mund am Tisch. Er hat die Beine übereinandergeschlagen, den Kopf mehr ab- als zugewandt und blickt skeptisch auf sein Gegenüber. Es scheint als bliebe diesem nichts anderes über, als sich die Ausführungen anzuhören, auch wenn sich die Hand unmerklich zur Faust zusammenzuballen scheint.

Auch im zweiten Bild, „An der Theke“, forscht Thöny menschlichem Schicksal nach, wenn er die Einsamkeit der Bargäste zu fortgeschrittener Stunde an einer Theke beobachtet. Beide Herren mit respektablem Äußerem, jedenfalls mit Frack und Zylinder bekleidet, scheinen eingeschlafen zu sein; der eine im Sitzen, den schweren Kopf mit der Hand stützend, der andere kopfüber am Tresen. Es sind die Details, mit denen Thöny seine Personen charakterisiert: die Wendung des Kopfes, die Richtung des Blickes, die Stellung der Arme und Beine, der Ansatz einer Geste. Damit suggeriert Thöny auch mehr als er ausspricht, er spart aus und gibt der Arbeit und unserer Interpretation dazu einen Raum.

VICTORIA

um 1938, Tusche auf Papier,
20 x 13 cm, signiert Thöny



Ebenso im genial reduzierten Blatt „Victoria“ in dem sich die ganze Ambivalenz der Gastfreundschaft des Hotelgewerbes auszudrücken scheint. Thöny verbrachte übrigens den größten Teil seines Lebens in Hotels. Schon als er nach dem Ersten Weltkrieg nach Graz zurückkehrte, übersiedelte er ins Grand Hotel „Wiesler“ und lebte fortan fast nur noch in Hotels. In Paris im Hotel „Quai Voltaire“ oder im Hotel „Du Pont Royal“ und später in New York im „Barbizon Plaza“ auf dessen Briefpapier unser Blatt ausgeführt ist. Diese Vorliebe für eine unpersönliche menschliche Gemeinschaft, die das Hotel bietet - Anonymität, Dienstbereitschaft, korrekter Service an Stelle einer nachbarschaftlichen Beziehung - mag uns einen Hinweis auf die Lesart der vorliegenden Federzeichnung geben.

Innerhalb von Thönys Figurenwelt ist überdies zu beobachten, dass häufig befrackte oder zylinderbekleidete Figuren auf Thönys Bühne agieren. Die Vorliebe für elegante gekleidete Gestalten stammt aus dem Umfeld, in dem Wilhelm Thöny sich bewegte. Er war ein weitgereister Weltmann, liebte Musik und Theater und hatte genügend Anlässe, sich selbst in Frack und Zylinder zu kleiden. Oft meint man, der Künstler selbst ist es, der durch viele seiner Bilder geht, als Besucher im Theater, als Sommergast auf dem Gartenfest, als Offizier in Uniform oder als stummer, distanzierter Beobachter.





Neben der festlichen Bekleidung fällt auch der Umstand häufiger Rückenansichten auf, die Thöny darstellt. Sie rufen bestimmte Assoziationen auf und geben ein figürliches Zeichen ab, welches unter Umständen geeigneter ist als die Frontalansicht eines Menschen. Abgesehen davon, verleihen sie dem Bild Raumtiefe, schaffen so eine Beziehung zur Ferne und zerstreuen die Aufmerksamkeit des Betrachters nicht auf die Zufälligkeit einer Erscheinung, sondern konzentrieren sie auf den Umriss als deren allgemeinste und markanteste Formel. An solchen Rückenfiguren, die Thöny geliebt hat und oft in seinen Bildern verwendet, zeigt sich die eminente Charakterisierungskunst des Künstlers: es genügt eine antlitzlose menschliche Silhouette, um im Beschauer die beabsichtigte Assoziation hervorzurufen.

Neben der Bar-, der Tisch- und der Hotelszene kommt die besagte Rückenfigur auch im großartigen Zirkusbild vor. Mit nervösen, feinnervigen Strichen skizziert Thöny den sich aufbäumenden Tiger, der vom Tierbändiger mit einer Peitsche in Schach gehalten wird. Mit seiner Peitsche fährt der befrachtete Dompteur so gekonnt wie ein Florettfechter durch die Luft, hält in der Linken seinen Zylinderhut und wagt einen anmutigen Ausfallschritt. Hier ist Kraft mit Präzision und Gewalt mit Eleganz gepaart und wie als Zugabe schwebt eine feenhafte Kunstreiterin im Hintergrund durchs Bild.

Im selben Jahr wie das Zirkusbild entstand Thönys Parisbild, auf dem wir eine mächtige Brücke erkennen, die sich über die Seine spannt. Der Fluss ragt schräg ins Bild, erschließt so den Raum und bildet gleichzeitig den Fluchtpunkt der Zeichnung. Und wiederum sind Personen, die man nur mit dem Rücken zum imaginären Betrachter gewandt, sehen kann, zentrales Element. Mit filigranen Linien und sparsamen Lavierungen hebt Thöny bildentscheidende Gelenkpunkte aus der lichten Gesamtheit heraus. Die vereinsamten Figuren, die in einer gewissen Melancholie und Zeitlosigkeit unter der Brücke verharren, während darüber der hektische Pariser Alltag seinen Lauf nimmt, beschreiben eindrucksvoll gesellschaftliche Phänomene urbaner Anonymität wie auch individuelle Empfindungen und Erfahrungen.

Willhelm Thöny
DER ZIRKUSDOMPTEUR
1935, Tusche auf Papier, 23 x 31,5 cm,
signiert und datiert Thöny Paris (19)35

DER BEAMTE
um 1930, Tusche auf Papier, aquarelliert,
22 x 17 cm, signiert W. Thöny

ANGLER AN DER SEINE
1935, Tusche laviert auf Papier, 26,3 x 33 cm,
signiert und datiert Thöny Paris (19)35,
abgebildet in der Autobiografie: Wilhelm
Thöny „mit y“, Graz 1953, S. 123





Viktor Tischler
 SLEEPING WOMAN (MATHILDA'S DREAM)
 um 1944, Öl auf Leinwand auf Karton, 40 x 50,5 cm,
 signiert V. Tischler

VIKTOR TISCHLER

Wien 1890 – 1951 Beaulieu sur Mer

„Sleeping woman“ ist eines jener Bilder von Viktor Tischler, die symbolhaften Charakter besitzen und Reflexion eigener Lebensumstände zu sein scheinen. Die Doppeldeutigkeit des Felsens – als Schutz oder als Bedrohung – ist dabei vom Künstler bewusst inszeniert und trägt ebenso wie die Bühnenbildhafte Komposition zur Eigentümlichkeit des Bildes bei. In seinen Anfängen von einer expressiven, starkfarbigen Malweise ausgehend, findet Tischler in den 30er Jahren zu einer harmonischen, im Farbauftrag fein abgestimmten Stimmungs- und Landschaftsmalerei, deren charakteristischen Stil er auch nach seiner Emigration in die USA 1941 fortsetzt.



Arno Lehmann
MÄDCHENAKT
1953, Erdfarben und Ölwachstusche
auf handgeschöpftem Papier auf Holz,
77 x 52 cm

ARNO LEHMANN

Berlin 1905 – 1973 Salzburg

Arno Lehmann ist für viele ein Unbekannter in der österreichischen Kunstszene. Dabei lebte er Jahrzehnte in Österreich, fertigte Keramiken und Bilder, stellte aus, schuf Fresken und engagierte sich im Salzburger Kulturleben. Sieben Jahre währte Lehmanns Phase der Malerei, zu kurz um ein umfangreiches Werk zu schaffen und um als Maler wahrgenommen werden. Vielleicht stempelte man hierzulande einen Keramiker auch allzu leichtfertig als „Kunsthandwerker“ ab, vielleicht aber braucht es eben noch Zeit bis die Anerkennung kommt. Vorliegendes Bild gibt einen Eindruck von Lehmanns malerischem Werk, das klassisch ist und doch fremdartig anmutet und in seiner zarten Zurückhaltung die Eigenschaften des handgeschöpften Papiers und der Erdfarben widerspiegelt.

GUSTAV HESSING

Czernowitz 1909 – 1981 Wien

Gustav Hessing sah seine Arbeiten einer Kontinuität in der malerischen Entwicklung verpflichtet und gab deswegen den Bezug zur Wirklichkeit nie auf. Und doch schlug er einen künstlerischen Weg ein, der sich der Moderne nicht verschloss. Vor allem im Aquarell zeigt sich diese dialogische Qualität, die Hessing vom dicht ausgeführten Schichtbild bis zur semiabstrakten Andeutungsmalerei führt. Seine Vorliebe für klassische Sujets kann man aus unserer kleinen Auswahl gut erkennen. Der Akt besticht nicht nur, weil es scheint, als würde der Künstler einen frivolen Blick ins Boudoir geworfen haben, sondern weil er den Moment der Überraschung so trefflich festgehalten hat. Grandios ist der hastige Strich und die sparsame Kolorierung, ebenso wie die Begeisterung am unaufgerollten Kniestrumpf und den roten Stöckeln. Genauso vergnüglich erscheint der „Akt im Rosenbett“ der malerisch jedoch viel dichter als der „Spaziergang im Park“ ausgeführt ist.

Gustav Hessing

BEI DER ANPROBE

um 1950, Aquarell auf Papier,
63 x 47 cm, signiert Hessing

rechte Seite

SPAZIERGANG IM PARK

um 1950, Aquarell auf Papier, 46,5 x 65 cm,
verso Nachlassstempel

GEHÖFT

1937, Aquarell auf Papier, 47 x 65 cm,
signiert und datiert Hessing 37

AKT IM ROSENBETT

um 1950, Aquarell auf Papier, 48 x 65 cm,
monogrammiert GH







Robin Christian Andersen
 FIGUREN AM STRAND
 um 1920, Mischtechnik auf Papier,
 45 x 31 cm, monogrammiert RCA

ROBIN CHRISTIAN ANDERSEN

Wien 1890 – 1969 Wien

Die Tendenz zur Geometrisierung der Formen ist besonders auffällig in vorliegendem Werk. Die Positionierung der Figuren zueinander sowie der Dreiergruppe insgesamt, erfolgt anhand räumlich-struktureller Überlegungen, wobei besonders Flächigkeit und Parallelität eine Rolle spielen. Die frühe Arbeit Andersens bildet so ein interessantes Beispiel für die Abstraktionsversuche in der österreichischen Kunst der Zwischenkriegszeit.

SERGIUS PAUSER

Wien 1896 – 1970 Klosterneuburg

ISTANBUL

um 1952, Aquarell auf Papier, 33 x 48 cm,
signiert Sergius Pauser



Sylvain Vigny

AM STRAND VON NIZZA

1940, Mischtechnik auf Papier, 40 x 57 cm,
signiert und datiert Vigny 40

SYLVAIN VIGNY

Wien 1903 – 1971 Nizza

Ein Wiener Maler, der in den zwanziger Jahren nach Paris ging und dort seinen Namen frankophonisierte, ist Sylvain Vigny. Ab 1934 lebte er in Nizza und war dort vor allem wegen seiner expressiven Strandszenen und Darstellungen belebter Boulevards geschätzt. Die vorliegende duftige Szene kann daher auch mehr in den Kontext der französischen Moderne um Dufy und Vlaminck eingereiht werden, sollte aber trotzdem in einer Betrachtung österreichischer Malerei ihren Platz haben. Denn wie schon die Ausstellung in der Österreichischen Galerie 1980 gezeigt hat, gehören auch jene „Die uns verließen“ zur österreichischen Kunstgeschichte.



Alois Leopold Seibold
HÜTTE IM HOCHWASSER
 um 1920, Mischtechnik auf Papier, 33,7 x 42,3 cm,
 signiert Alois Leopold Seibold,
 beschriftet Hütte im Hochwasser



Luis Pregartbauer
HAMBURGER HAFEN
 um 1960, Pastell auf Papier,
 47,5 x 60,5 cm,
 signiert Luis Pregartbauer

ALOIS LEOPOLD SEIBOLD

Wien 1879 – 1951 Wien

Das Werk Seibolds ist nur anhand von Einzelstücken bekannt. Vorliegendes Blatt dokumentiert den expressiven Stil des Künstlers, der von 1912 bis 1924 Mitglied des Hagenbundes war.

LUIS PREGARTBAUER

Misselsdorf 1899 – 1971 Wien

Pregartbauer erreichte seine Meisterschaft vor allem als Pastellmaler. Sein Werk ist geprägt vom Stil der Neuen Sachlichkeit, wobei vorliegende Arbeit aus der Spätzeit des Künstlers Ansätze der Abstraktion und Formauflösung zeigt. Es ist besonders durch die starke Kontrastwirkung seiner intensiven Farben bestechend.

Theodor Alescha
 ÜBERFAHRT NACH AMERIKA
 1941, Pastellkreide auf Papier, 83,5 x 67 cm,
 verso Nachlassstempel, ausgestellt im
 Historischen Museum der Stadt Wien, 1998,
 abgebildet in Alescha, Ein Maler auf Reisen,
 Wien 2003, S. 20



THEODOR ALESCHA

Wien 1898 – 1991 Lilienfeld

Theodor Alescha ist ein Wegbegleiter des zwanzigsten Jahrhunderts. Geboren in Wien, zuhause in der Welt, treiben ihn sein Entdeckergeist sowie die politischen Umstände in Österreich in die Fremde. Seine Reisen führen ihn nach Italien, Jugoslawien, Rußland, in die Schweiz, nach Frankreich, Portugal und Amerika. Vorliegendes Pastell ist auf jenem Dampfer entstanden, mit dem Alescha 1941, nach monatelangem Irrwegen quer durch Europa, nach New York übersetzt. Mächtig erhebt sich der Dampfschlot vor der strahlend blauen Kulisse des Ozeans. Mit wenigen, stark kontrastierenden Farben hält der Künstler diesen Bildausschnitt fest und schafft ein kraftvolles Bild, das für ihn selbst wohl Aufbruch und Neubeginn bedeuten mochte.



Franz von Zülow
 HAUGSDORF IN NIEDERÖSTERREICH
 1950, Kleistertechnik auf Papier, 30 x 44 cm,
 signiert und datiert Fr. Zülow 50

FRANZ VON ZÜLOW

Wien 1883 – 1963 Wien

Die Dorfansicht von Haugsdorf ist in der von Zülow entwickelten und bevorzugt angewandten Kleistertechnik ausgeführt. Dabei wird die Farbe mit Kleister vermischt und dick aufgetragen. Durch die materialbedingt längere Trocknungszeit ermöglicht sie ein nachträgliches Bearbeiten, wie etwa das Wischen oder Hineinkratzen in die nasse Farbe. In unserem Bild gestaltet Zülow die Darstellung vor allem durch das Verwischen und Wegschaben, mit dem er die Umrisse der Häuser konturiert und die Strukturen von Türen, Fenstern und Dächern herausarbeitet.



Wilhelm Kaufmann
BLUMENSTILLEBEN
um 1950, Öl auf Karton, 60 x 50 cm,
signiert Wilhelm Kaufmann

WILHELM KAUFMANN

Wien 1895 – 1975 Wien

Wilhelm Kaufmann war ein äußerst produktiver Künstler, dessen Werk wohl über tausend Bilder umfasst. Warum sticht vorliegendes Bild aus der Masse hervor? Das Thema ist es nicht, das wäre nicht weiter ungewöhnlich: Ein Strauß mit Blumen in einer bäuerlichen Vase, auf einem eingeschobenen Tisch. Was das Gemälde aber unter vielen anderen hervorhebt, ist seine Virtuosität! Spontan und dennoch sicher sitzt jeder Pinselstrich. Expressiv und direkt ist der Duktus. Da ist nichts weggespachtelt oder übermalt, da ist der Kolorismus und das künstlerische Temperament Kaufmanns zur vollen Entfaltung gebracht.

THEODOR HERZMANSKY UND ANTON KOLIG – EINE KÜNSTLERFREUNDSCHAFT



Theodor Herzmansky
 STEHENDER MÄNNLICHER AKT
 1921, Bleistift auf Papier, 60 x 47 cm,
 monogrammiert und datiert TH 8. VI. (19)21

„Sie haben einen wundervollen Strich - so leicht und doch so sicher!“
 Franz Wiegele zu Theodor Herzmansky, Nötsch 1923



Anton Kolig
ZWEI SITZENDE MÄNNERAKTE
Bleistift auf Papier, 36,5 x 51 cm

„Kolig und seine Schüler arbeiten in Nötsch in Kärnten, sie haben dort eine Werkstatt errichtet. ... Es ist ihnen sehr ernst um die Sache und wenn sie alle einmal über das Anfangsstadium der temperamentvollen Skizze hinaus einer gediegenen Durchführung und Vollendung zustreben, so darf man von ihnen Schönes erwarten.“

Pressekritik zur Ausstellung „Kolig und seine Schüler“ in der Galerie Würthle 1922



Theodor Herzmansky
ZWEI MÄNNLICHE AKTE IN RÜCKENANSICHT
1921, Bleistift auf Papier, 31,3 x 45 cm,
datiert 19. V.



THEODOR HERZMANSKY

Königgrätz 1900 – 1974 Prag

ANTON KOLIG

Neutitschein 1886 – 1950 Nötsch

Mit über zweitausend Arbeiten macht der Bestand an Graphik einen bedeutenden Teil des Werkes von Anton Kolig aus. Zusammen mit Klimt, Schiele, Kokoschka und Boeckl erhob er die Zeichnung zum autonomen Kunstwerk und beeinflusste nachhaltig eine Generation jüngerer Maler. Wolfgang Schaukal, Anton Mahringer und Gerhard Frankl sind die Berühmtesten aus Koligs Schule. Theodor Herzmansky, als Künstler nicht weniger bedeutsam, blieb aufgrund historisch-politischer Umstände unbekannt. Er ist, wenn überhaupt, mehr als Verfasser von Texten über den Nötscher Kreis bekannt. Dieses Versäumnis nachzuholen, ist lohnenswert, denn in den Sommermonaten 1921, 1922 und 1923, die Herzmansky bei Kolig verbrachte, entstand das spannungsreiche graphische Werk eines talentierten jungen Künstlers, der vieles von dem, was Kolig zu vermitteln wusste, begierig aufnahm. Es ist interessant zu verfolgen, wie sehr Herzmansky in diesen Jahren an seinem Stil arbeitete und wie sehr er seine eigene, von Konturen bestimmte Auffassung des männlichen Körpers, mit dem analytischen Zugang seines Lehrers verband. Abseits künstlerischer Gesichtspunkte war diese Beziehung auch zutiefst freundschaftlicher Natur und musste vor allem für Kolig in persönlicher Hinsicht beflügelnd für Arbeit und Befindlichkeit gewesen sein. Das Gros an graphischen Arbeiten Herzmanskys besteht deshalb auch aus männlichen Aktdarstellungen, die in „über 100 Stunden, Schulter an Schulter mit Kolig zeichnend“, entstanden. Sie sind denen des Lehrers ebenbürtig und mitunter finden sich auch Arbeiten mit Zeichnungen der beiden am selben Blatt. Die vorliegenden Beispiele können das nur ansatzweise illustrieren; dies umfassend zu dokumentieren, muss Aufgabe einer eigenen Monographie sein, die demnächst erscheinen soll.



Theodor Herzmansky
links **SITZENDER MÄNNERAKT**
1921, Bleistift auf Papier, 31,3 x 45 cm,
datiert 18. V.

Anton Kolig
mitte **SITZENDER MÄNNERAKT**
Bleistift auf Papier, 51 x 36,5 cm,
rückseitig Skizze einer liegenden Figur

Anton Kolig
rechts **SITZENDER, AUFGESTÜTZTER MÄNNERAKT**
Bleistift auf Papier, 34,4 x 48,7 cm,
rückseitig Skizze einer liegenden Figur

POSITIONEN DER ÖSTERREICHISCHEN NACHKRIEGSMODERNE

Salzmann - Kirschl - Mostböck - Prachensky - Hoke - Weiler - Brus - Brauer - Serient



GOTTFRIED SALZMANN

Saalfelden 1943, lebt in Paris

Gottfried Salzmann
NEW YORK
Aquarell auf Papier, 46,5 x 29,5 cm,
signiert Salzmann

Wer es selbst versucht hat, weiß es: das Aquarell ist eines der schwierigsten Medien. Aber gerade hier hat Salzmann die Kunst zur Perfektion gebracht. Mit feinmechanischer Präzision unterzieht er das Aquarell einer virtuellen Disziplinierung. Da gibt es keinen Zufall, kein spontanes Verfließen und Zerrinnen. Er setzt dem diffusen Aquarell ein analytisches Konzept entgegen, ersetzt die Spontanität durch langwierige Prozeduren und differenzierte Register. Er gewinnt feinsten Lasuren zerklüftete Reliefe ab und bringt durch den intensiven Farbauftrag ganz außerordentliche Wirkungen hervor. In seiner Arbeit sucht Salzmann nicht nach Momenten, die er festhalten will, sondern hält nach architektonischen Mustern Ausschau. Er sucht Ausschnitte, die den gewohnten Anblick irritieren. So ist es typisch für seine Arbeitsweise, dass Aquarelle im Rahmen expansiver Werkkomplexe entstehen und selten als Einzelblätter. Die Ansicht von New York ist Teil einer solchen Serie, in der Salzmann das verbrauchte Bild der Wirklichkeit ausblendet und an seine Stelle eine verblüffend neue Sichtweise zur Erscheinung bringt.



Wilfried Kirschl
PARISER GASSE
1979, Pastellkreide auf Papier, 26 x 21,5 cm,
monogrammiert und datiert, WK 79



Wilfried Kirschl
PARISER KANAL
1978, Pastellkreide auf Papier, 20 x 25,5 cm,
monogrammiert und datiert WK 78

WILFRIED KIRSCHL

Innsbruck 1930, lebt in Tirol

Vielen Freunden der Tiroler Malerei ist Wilfried Kirschl durch seine Publikationen über Albin Egger-Lienz bekannt, doch entstand über viele Jahrzehnte neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit auch ein konsequentes künstlerisches Werk, aus dem die hier abgebildeten Pastellkreidezeichnungen Kostproben darstellen. Es sind Ansichten von Pariser Straßen und Häuserzeilen aus den siebziger Jahren, deren Augenmerk darauf liegt, das Gesehene auf seine Form zurückzuführen. Kirschl interessiert weniger die materielle Erscheinungsform als das Sichtbarmachen eines zugrunde liegenden Gefüges. Er beschreibt das Zueinander der Flächen und Formen, die Brechung des Lichts und den aus diesen Lichtverhältnissen entstandenen Rhythmus.



Wilfried Kirschl
STRASSE AM MONTMATE
1978, Pastellkreide auf Papier, 29,5 x 44,5 cm,
monogrammiert und datiert WK 78



Karl Mostböck
 KOMPOSITION
 1987, Aquarell auf Papier, 31 x 31 cm,
 signiert und datiert K. Mostböck 87

KARL MOSTBÖCK

Grein 1921, lebt Steyr

Es ist die Begegnung mit der Philosophie des Zen-Buddhismus, die für Mostböcks Kunst ab den sechziger Jahren bedeutsam wird. In einer Loslösung vom Gegenständlichen verschränkt er Zen-Malerei mit den Tendenzen des Informel. Er versucht geistige und innere Prozesse bildnerisch zu visualisieren und sie formal zu verdichten. In spannender Weise entstehen meist klein- und mittelformatige Bilder, in denen farbliche Akzente und tonale Nuancierungen einen Rhythmus bilden, der im Kalligraphischen und Chiffrenhaften sein Wesen entfaltet.



Markus Prachensky
 SOLITUDE
 1964, Farbtusche auf Bütten, 70 x 70 cm,
 signiert und datiert Prachensky 64

MARKUS PRACHENSKY

Innsbruck 1932, lebt in Wien

Markus Prachensky ist einer der bedeutendsten Vertreter im Künstlerkreis um Monsignore Otto Mauer, der zur Etablierung der abstrakten Kunst in Österreich beitrug. Formal zeichnen sich seine Arbeiten durch einen markanten und impulsiven, meist in kräftigen und breiten Pinselbahnen verlaufenden Farbauftrag aus. Mitunter fließen Landschaftsassoziationen in Prachenskys Bilder ein. Manchmal ist aber auch ein emotionales Element bestimmend, wie im frühen Werk „Solitude“, das er malerisch verschlüsselt zu Papier bringt.



Karl Mostböck
KOMPOSITION
1979, Aquarell auf Papier, 30 x 44 cm,
signiert und datiert K. Mostböck 79



Karl Mostböck
KOMPOSITION
1984, Aquarell auf Papier, 31 x 34 cm,
signiert und datiert K. Mostböck 84



Giselbert Hoke
 SAN GIOVANI
 2005, Aquarell auf Papier, 50 x 66 cm,
 signiert und datiert, Hoke 10.8.2005,
 rückseitig Stempel (Archiv Giselbert Hoke)

GISELBERT HOKE

Warnsdorf 1927, lebt in Kärnten

Seit vielen Jahren bereist Hoke die Landstriche der Provinz Siena. Neben dem Dom San Antimo ist ihm die Felsenfestungsstadt San Giovanni d'Asso begehrtestes Motiv. In vorliegender Ausführung zeigt Hoke keine glanzvolle Italien-Vedute sondern eine karge Einöde aus deren Mitte zentral das Städtchen San Giovanni herausragt. Die Farben sind auf Rot und Gelb reduziert, die Räumlichkeit aufgehoben, Licht und Schatten existieren nicht. Ein markanter, blauer Weg führt an vereinzelten Schirmföhren vorbei zur Stadt. Er ragt heraus aus dieser Landschaft, die statisch angelegt ist und dennoch nicht still wirkt. Denn Hoke belebt sie mit einem feinen Gespinnst aus Strichen, Tupfern und Linien, die ein spannungsreiches Kraftfeld erzeugen und zusammen mit Signatur, Beschriftung und Datierung bewusst ins Bild gesetzte graphische Elemente bilden.

„Für Dinge, die ich mache, ist eine gewisse Zartheit vonnöten, ein scheinbarer Naturalismus, eine scheinbare Ähnlichkeit mit der Natur. Vor allem darf nichts vergewaltigt werden, weil dieses das Naturverhältnis stören würde. Bei mir selbst ist es Neuschöpfung der Natur ohne jede Naturähnlichkeit, ein neues Hervorbringen von Bergartigem, Grasartigem, Wolkenartigem, Erdartigem, Blumenartigem, Luftartigem, Baumartigem. Aber es ist nichts Abgemaltes, nichts Abgeklatschtes. Es hat keine Verwandtschaft mit dem Naturalismus oder auch der Naturabmalerei, der Romantik. Am ehesten hat es Gemeinsames mit den Chinesen, die auch, nachdem sie das Naturerlebnis hatten, die Formen selbst machten, d.h., schon gelernt hatten, parat überliefert hatten, und sie nur einzusetzen brauchten. Ich mache die Lüfte, die Stimmungen, Bäume, Gräser und Dinge der Natur mit meinen eigenen Formen.“

Max Weiler

MAX WEILER

Absam 1910 – 2001 Wien

„Aus Landschaft gemacht“ betitelt Weiler vorliegendes Bild und führt uns zugleich ins Zentrum seiner Kunst. Nicht Abmalen ist Weilers Anliegen, sondern Naturzustände in Farben und Formen überzuführen. Dabei bezieht er Elemente der Natur in seine Wiedergabe ein. Formen, die Berge, Wolken oder Gewächse sein können, treten uns entgegen, verdichten sich oder diffundieren zu Farbflächen. Dabei scheinen die in Grün- und Violetttönen leuchtenden Formen mehr zu schweben, als auf dem hellen Malgrund fixiert zu sein. Durch das Fehlen eines Horizonts bleibt das Bild auch ohne perspektivische Verankerung und ohne Räumlichkeit im Sinne eines klassischen Bildaufbaus. Weilers Naturentwurf gibt deshalb kein definitives Muster der Orientierung. Die Spannung des Bildes wird daher durch die Einbildungskraft des Betrachters miterzeugt. Insofern tritt uns eine artifizielle Welt entgegen; eine mystisch-spirituelle Reflexion der Welt wie der Künstler und wir sie empfinden. Weilers Werk ist deshalb jenseits des Realen und Gegenständlichen aber dennoch „aus Landschaft gemacht“.



Max Weiler
AUS LANDSCHAFT GEMACHT
1984, Eitempera auf grundiertem, handgeschöpftem
Bütten, 101 x 62 cm, signiert und datiert, Weiler 84



Günter Brus
 BLOSSLEGUNG DES GEHENS
 1977, Farbstift auf Papier, 29 x 20 cm,
 monogrammiert und datiert B 77,
 betitelt Bloßlegung des Gehens

GÜNTER BRUS

Ardning 1938, lebt in Graz und auf La Gomera

Günter Brus ist ein außerordentlich vielseitiger Künstler. Sein Ruf als Aktionist ist legendär. Mittlerweile ist er als Literat und Zeichner fast noch bekannter. Das eigentümliche Mischwesen aus Mensch und Vogelstrauß ist eines jener skurrilen Exemplare, die Brus auf seinen Pirschgängen im Revier menschlicher Ignoranz erspäht. „Bloßlegung des Gehens“ steht in einer Nachfolge Alfred Kubins und charakterisiert trefflich was Arnulf Meifert über den malerischen Jagdinstinkt Brus' schreibt. „Die Jagd auf Exemplare einer seltenen Gattung passt nicht schlecht zu einem Autor, der dauernd selbst hinter sich her ist, eigene Hirnrissigkeiten und Irrtümer verfolgt, ein Skalpjäger verstopften Denkens und unlieb gewordener Gewohnheiten: „Hirnruin“, „Zernunft“, „Schädelschrei-Romantik“ usw. Seine Jagdbeute sind, in nicht wertender Reihenfolge, die Erfahrungen, Erforschungen und Bekenntnisse eines Selbstquälers und Schwarzsehers, eines Luftikus und Eulenspiegels, eines Analytikers und Pathologen, Blasphemikers und Mystikers.“



Arik Brauer
DIE WUNDERCIGARRE
1972, Gouache auf Papier, 24,8 x 17,8 cm,
signiert Brauer, verso betitelt

ARIK BRAUER

Wien 1929, lebt in Wien und Israel

Dass nicht nur das Betrachten von Bildern sondern auch das Rauchen von Zigarren, zumal einer Wundercigarre, halluzinogene Wirkung hat, hält Brauer in seiner bekannt detailreichen und phantasievollen Art und Weise fest. Nicht ohne Grund entstand das Bild in den 70er Jahren, war diese Zeit doch vom Experimentieren mit bewusstseinsweiternden Mitteln und einer Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen geprägt. Wir meinen, dass auch das Sammeln „bewusstseinsweiternd“ sein kann. Auf jeden Fall ist es völlig unbedenklich, obwohl es mitunter auch süchtig machen kann. Vielleicht probieren Sie es einmal mit der Wundercigarre aus.

HERMANN SERIENT

Melk 1935, lebt in Wien und im Burgenland

Der Heanzen – Zyklus

„Die einen nennen einfach alle deutschsprachigen Burgenländer Heanzen. Andere wieder unterscheiden zwischen den Hoadbauern des flachen Nordostens und den das bucklige Land zwischen Leitha und Raab bewohnenden Heanzen. Einschlägige Quellen lehren ferner, dass der Name der Heanzen vor knapp einem Jahrhundert, als ihr Siedlungsraum noch zu Ungarn gehörte, beinahe offiziell geworden wäre. Eine Republik Heanzenland sollte damals den Anschluss an Österreich vorbereiten. Als dann der Name Burgenland aufkam, konnte die volkstümliche Bezeichnung für die Bewohner des Landstrichs wieder ungezwungen wie vordem verwendet werden. So haben heute noch etliche Dorfgemeinschaften in der Heanzerei ihrem mehr oder weniger schmeichelhaften Vulgonamen. Und es gibt viele skurrile Geschichten darüber, warum die einen etwa Repetierheanzen, die anderen Kotzenheanzen heißen, warum diese als Klarinett-, Pfuiradl – oder Schuisspriglheanzen, jene wieder als Heu-, Stroh- oder Murkenheanzen „geheanzelt“ werden.

Hermann Serient lebt unter den Baohn-Heanzen. Als er sich im Südburgenländischen niederließ, begegnete ihm seine neue Umwelt in vielem als lebendig gewordenen Brueghel – Gemälde. Doch der anfängliche Eindruck hatte keinen Bestand. Zwar war da ein Dorfbild der vorindustriellen Epoche in der Tat noch halbwegs intakt, zwar lief das Leben der dörflichen Gemeinschaft tatsächlich noch in manchem nach althergebrachten Regeln ab, doch es funktionierte eben nur noch schlecht und recht. Was sich dem Künstler darbot, war eine von Tag zu Tag schneller schrumpfende, von der Zeit längst überholte Volkskultur, das Nachschlagen einer Kirchenglocke, an der nicht mehr gezogen wurde. Serient entdeckte aber auch die Werte, die verloren gingen. Er entschloss sich, auf seine Art zu ihrer Bewahrung beizutragen. So wurde der Heanzen-Zyklus.“ (Gottfried Pröll, 1975)

Insgesamt entstanden bis 1975 ca. 140 Ölbilder, die dem Heanzen – Zyklus zuzuordnen sind. 1987 zog Serient von Rohr im Südburgenland wieder nach Wien. Der Heanzen-Zyklus war für Serient damit, aber vor allem durch die Veränderung der bäuerlichen Strukturen Mitte der 70er Jahre abgeschlossen. „Einen Bauer mit Mercedes am Feld“, so Serient, habe ihn nicht mehr interessiert. Die Liebe zum Burgenland ist dem Künstler jedoch geblieben und es freut, dass immer wieder Bilder aus diesem, für den Künstler wichtigen Lebensabschnitt, auftauchen.



Hermann Serient
 SAUTANZ
 1973, Öl auf Holzplatte, 35 x 43 cm,
 signiert und datiert Serient 1973



Hermann Serient
UFO
1970, Öl auf Holz, 23 x 14 cm,
abgebildet in Serient Katalog 2001, S. 22



Hermann Serient
INDUSTRIE
1969, Öl auf Holz, 32 x 38 cm,
abgebildet in Serient Monografie, 2005, S. 111

Hermann Serient beschäftigt sich in seiner Arbeit seit Jahrzehnten mit gesellschaftspolitischen Themen. Oft sind seine Bilder Warnungen oder Visionen. „Votivbilder“ und „Ikonen der Zukunft“ nennt der Künstler diese Arbeiten, die den Umgang mit der Umwelt und unseren Mitmenschen thematisieren. Ästhetisch gut verpackt, hinter Masken und Metaphern versteckt, erzählen sie vom Handeln der politische Klasse, wie vom Nichtstun der apathischen Masse. Meist werden diese Botschaften in einer Welt voll bunter Bilder präsentiert, um die zu sehen ein zweiter Blick notwendig ist. Dabei führt er dann ganz offen die Ignoranz des Menschen vor und demaskiert, leider allzu oft, auch unsere eigene.

Hermann Serient
DIE ABSPRACHE
1968, Öl auf Holz, 60,5 x 33 cm,
abgebildet in Serient Monografie,
2005, S. 112



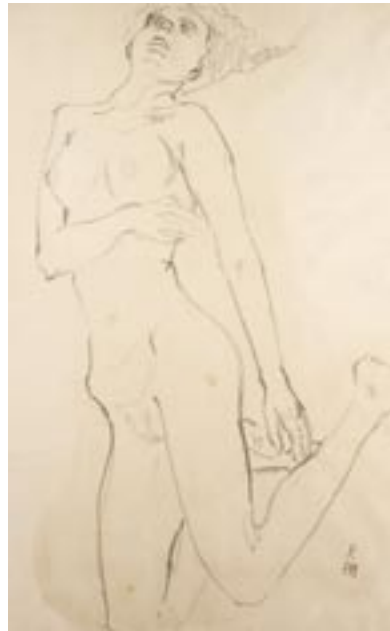
EXPRESSION UND SACHLICHKEIT IN ZEICHNUNG UND DRUCKGRAFIK

Frieda - Philippi - Ehrlich - Merkel - Hauser - Wörlen



Th. Frieda
HARFESPIELERIN
1925, Kohle auf Papier, 57 x 48 cm,
signiert und datiert Th. Frieda (19)25

Robert Philippi
AKT
um 1920, Kohle auf Papier,
55 x 36 cm,
monogrammiert RPH



Robert Philippi
SITZENDER AKT
um 1920, Kohle auf Papier, 57 x 35,5 cm,
monogrammiert RPH

RÜCKENAKT
um 1920, Kohle auf Papier, 56 x 37,5 cm,
monogrammiert RPH

PORTRÄT
um 1920, Rötzel auf Papier, 59,5 x 43,5 cm,
monogrammiert RPH

LIEGENDER AKT
um 1920, Kohle auf Papier, 45,5 x 60,5 cm,
monogrammiert RPH



Robert Philippi
 FRAUENAKTE (DREI LEBENSALTER)
 um 1915, Holzschnitt, 45 x 60 cm,
 im Stock monogrammiert RPH,
 signiert Philippi

ROBERT PHILIPPI

Graz 1877 – 1959 Wien

Im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts erlebten die graphischen Künste eine massive Verbreitung. Kaum ein Künstler verschloss sich dieser neuen Entwicklung, zumal die graphischen Techniken dem Gestaltungswillen des expressionistischen Formenvokabulars auch große Ausdrucksmöglichkeiten boten. Von Robert Philippi, der Egon Schiele in den verschiedenen Drucktechniken unterwies, stammen vorliegende Arbeiten. Während der Holzschnitt schon sehr expressiv und kantig gestaltet ist, folgen die Zeichnungen größtenteils noch dem jugendstilhaften Linienfluss.



1



2



5



6



7

CARRY HAUSER

Wien 1895 – 1985 Wien

Gemeinsam mit Georg Philipp Wörlen, Fritz Fuhrken, Franz Bronstert und Reimund Hilker, bildete Carry Hauser die Künstlergemeinschaft „Der Fels“. Druckgraphik war ein großer Schwerpunkt dieser Gruppe, die hauptsächlich in Deutschland, aber auch in Wien und Salzburg ausstellte. Bis zu seinem Tode schuf Hauser zahlreiche Graphiken, die sich mit dem Menschen und seinen Träumen auseinandersetzen.



11



3



4



8



9



10



12

Carry Hauser

1 JOSEF MATTHIAS HAUER
1922, Lithographie

2 MÄDCHEN MIT SINGVOGEL
um 1922, Holzschnitt

3 TRAUM I
1922, Holzschnitt

4 SELBSTPORTRÄT
1922, Lithographie

5 TRAUM II
1922, Holzschnitt

6 TRAUM III
1922, Holzschnitt

7 TRAUM IV
1922, Holzschnitt

8 BEGEGNUNG
1922, Lithographie

9 KINDER
1923, Holzschnitt

10 FABRIK
1925, Holzschnitt

11 DORF AM FLUSS
1922, Holzschnitt

12 ADAM UND EVA
um 1922, Hozschnitt



GEORG PHILIPP WÖRLEN

Dillingen 1886 – 1954 Passau

Gemeinsam mit Carry Hauser, Fritz Fuhrken, Franz Bronstert und Reimund Hilker, bildete Georg Philipp Wörten die Künstlergemeinschaft „Der Fels“. Druckgraphik war ein großer Schwerpunkt dieser Gruppe, die hauptsächlich in Deutschland, aber auch in Wien und Salzburg ausstellte. Bis in die 30er Jahre schuf Wörten zahlreiche Graphiken, die in ihrer Ausdrucksform zwischen Neuer Sachlichkeit und Expressionismus oszillieren und starke Parallelen zu den Arbeiten seines Freundes Carry Hauser aufweisen.



Georg Philipp Wörlen

1 DIE ARTISTEN
1921, Lithographie

4 IM CAFE
1921, Lithographie

7 ALTER HOF
1922, Holzschnitt

10 ENGE GASSE
1926, Holzschnitt

13 UM PASSAU
um 1922, Lithographie

2 FISCHHÄNDLER
um 1922, Lithographie

5 IN DER LOGE
1921, Lithographie

8 VERSCHNEITES HAUS
1921, Holzschnitt

11 LANDSCHAFT
1922, Holzschnitt

3 PAAR
1922, Lithographie

6 DIE DIRNE
1921, Lithographie

9 PASSAUER GASSE
1922, Holzschnitt

12 STADT AM FLUSS
1922, Holzschnitt



GEORG EHRLICH

Wien 1897 – 1966 Luzern

Das Werk Georg Ehrlichs wurde von den großen Kennern und Wegbereitern der Moderne in Österreich, Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat, besonders geschätzt. Umso bedauerlicher ist es, dass sich Ehrlich angesichts der politischen Ereignisse in Österreich 1937 entschloss nach London zu emigrieren. Einige Beispiele aus Ehrlichs bedeutendem graphischen Werk stellen die vorliegenden Radierungen und Lithographien dar, die das expressive druckgraphische Kunstschaffen in Österreich neben Kokoschka und Kubin dokumentieren.

Es sind Arbeiten die in München und Berlin entstanden und stark von der Begegnung mit der Schauspielerin Elisabeth Bergner geprägt sind. Sie ist für Ehrlich in den vorliegenden Drucken zentrales Modell und tritt in unterschiedlichen Rollen in Erscheinung: als begehrte Frau, mit entblößten Schultern, ihrer Ausstrahlung durchaus bewusst, als engelsgleiches und anbetungswürdiges Wesen im Blatt der „Madonna mit Engeln“, als Leidende in „Maria Magdalena“ oder als schüchterne, mädchenhafte Figur in Form der anmutigen „Tänzerin“.



Georg Ehrlich
MAGDALENA (ELISABETH BERGNER)
 1922, Lithographie, 60 x 43,5 cm, Probedruck,
 signiert Georg Ehrlich, bezeichnet Magdalena

MADONNA MIT ENGELN (ELISABETH BERGNER)
 1922, Radierung, 50,5 x 35 cm,
 Probedruck, signiert und datiert Ehrlich 22,
 bezeichnet Madonna mit Engeln



MARIA MAGDALENA (ELISABETH BERGNER)
 1922, Radierung, 50 x 35 cm,
 signiert und datiert Ehrlich 22,
 Serie für den Rikola Verlag

MÄRCHEN (ELISABETH BERGNER)
 1922, Radierung, 50 x 35,5 cm,
 signiert und datiert Ehrlich 22,
 Serie für den Rikola Verlag

TÄNZERIN (ELISABETH BERGNER)
 1922, Radierung, 45 x 31,5 cm,
 signiert und datiert Ehrlich 22,
 Probedruck







Georg Merkel
 ARKADISCHE LANDSCHAFT
 1923, Holzschnitt, 23 x 19 cm,
 signiert und datiert Merkel 1923



ARKADIEN
 1923, Holzschnitt, 25 x 20 cm,
 signiert und datiert Merkel 1923

GEORG MERKEL

Lemberg 1881 – 1976 Wien

Das Figurenbild ist wiederkehrendes Thema in Merkels Werk, wobei zu Beginn der zwanziger Jahre der mythologische Hintergrund an Bedeutung verliert. Die harmonische, klassische Komposition des weiblichen Akts ist ihm wesentliches Darstellungsziel. Von 1905 bis 1914 in Paris lebend, ist vor allem die Auseinandersetzung mit der französischen Klassik stilprägend, was in vorliegendem Aquarell sichtbar wird. Die beiden Holzschnitte aus 1923 zeigen deutlich den Einfluss Gauguins und machen Merkels künstlerische Ambition, eine Einheit von Mensch und Natur herzustellen, sichtbar.

Georg Merkel
 WEIBLICHER AKT
 um 1922, Tusche laviert auf Papier,
 42 x 22,5 cm, signiert Merkel

BIOGRAPHIEN

ROBERT AIGNER

Waidhofen 1901 – 1966 Wien

Aigner erhielt seine Ausbildung an der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien unter Erwin Puchinger und Sergius Hruby. Von 1925 bis 1928 studierte er an der Kunstgewerbeschule bei Erich Malling und Wilhelm Müller-Hofmann und fand in der Folge seine weitere Ausbildung an der Wiener Akademie bei Ferdinand Schmutzer und Karl Sterrer. Studienreisen führten ihn nach Paris und Jugoslawien. Ab 1930 beteiligte er sich an Ausstellungen im Wiener Künstlerhaus und war auch vielfach als Freskenmaler und Gestalter von Wandmosaiken tätig. So befinden sich Mosaiken seiner Hand in einem Adolf Loos Haus in Pilsen, in Amstetten und Wien. Aigners Fresken sind an zahlreichen Plätzen in Wien zu sehen, u.a. am Hauptplatz in Wien-Mauer.

THEODOR ALESCHA

Wien 1898 – 1991 Lilienfeld

Alescha bildete sich nach einem Studium an der Wiener Akademie weitgehend autodidaktisch fort. Ab 1918 führten ihn zahlreiche Reisen durch Europa. Auf Ausstellungen im Hagenbund erregten vor allem seine Landschaftsbilder die Aufmerksamkeit der Kollegen und Sammler. 1934 ging er ins Exil in die Schweiz und gelangte 1941 über Frankreich, Spanien und Portugal in die USA. 1947 kehrte Alescha auf Einladung des Kulturstadtrates Viktor Matejka wieder nach Wien zurück, wo er von der Gemeinde ein Atelier bekam und durch staatliche Ankäufe gefördert wurde. 1984 ehrte man ihn mit einer Retrospektive in der Österreichischen Galerie. Stilistisch kann man Aleschas Werk der gegenständlichen, neusachlichen Malerei der Zwischenkriegszeit zuordnen, deren spezielle Ausprägung in der österreichischen Kunstgeschichte mit dem „Magischen Realismus“ umschrieben wird.

RUDOLF VON ALT

Wien 1812 – 1905 Wien

Rudolf von Alt war Schüler seines Vaters Jakob Alt, übertraf diesen jedoch rasch in seinem künstlerischen Talent. Sein Bruder war der Maler Franz Alt. Seit 1826 besuchte er die Wiener Akademie. Mit seinem Vater bereiste Alt Österreich und die Alpenländer bis nach Venedig. 1835 gelangte er erstmals nach Rom, Neapel und Capri. In den vierziger Jahren erreichte er seinen ersten künstlerischen Höhepunkt. Es folgte abermals eine Reise nach Rom sowie 1867 eine weitere Italienreise, die bis nach Sizilien führte. Der Tod seiner jungen Frau stürzte Alt in tiefe Depression, wozu das Sturmjahr 1848 mit seinen Turbulenzen ein Übriges beitrug. Aus finanziellen Gründen war er nun gezwungen, Interieurs in Schlössern zu malen, eine mühselige Aufgabe, die ihn beinahe sein Augenlicht gekostet hätte. 1863 bereiste er die Krim, danach erfolgte abermals eine Reise nach Rom sowie 1867 eine weitere Italienreise. 1874 übernahm Alt die Präsidentschaft des Wiener Künstlerhauses. 1875 hielt er im Auftrag der österreichischen Regierung die schönsten Bauwerke der Monarchie fest. 1882 wurde er in den Adelsstand erhoben. Öffentliche Ehrungen, Sammlerbegeisterung und die Bewunderung durch die Künstler der Secession (er wurde 85jährig deren Ehrenpräsident) zeichneten seinen Erfolg aus. Mit seinem Spätwerk, in welchem er sich von jeglichem Naturalismus entfernt hatte und eine lichterfüllte, impressionistisch-freie Malerei ausübte, setzte er neue gestalterische Maßstäbe und beeinflusste eine ganze Künstlergeneration nach ihm.

ROBIN CHRISTIAN ANDERSEN

Wien 1890 – 1969 Wien

Andersen erhielt seine Ausbildung bei seinem Vater und studierte danach an den Malschulen Scheffer und Bauer (Strehblow) in Wien. In der Folge unternahm er mit Anton Faistauer und Gustav Schütt eine Reise nach Italien. Als Mitglied der „Neukunstgruppe“ in Wien stellte er im Jahre 1911 mit Faistauer, Kolig, Wiegele, Schiele und Kokoschka im Hagenbund aus. Nach 1918 wurde er Sekretär des „Sonderbundes“, in dem sich die Maler der Kunstschau zusammengefunden hatten. Er war Mitglied der Salzburger Vereinigung „Wassermann“. Im Jahre 1920 präsentierte er eine große Ausstellung des „Sonderbundes“ im Kunstverein Winterthur, in der Kunsthalle Bern sowie in Genf. 1921 war er Mitbegründer der Gobelin-Manufaktur und Schöpfer der ersten neuen österreichischen Gobelins. Ab 1922 war er Mitglied des Hagenbundes und der Secession. Als Maler nahm er an zahlreichen Ausstellungen der Kunstschau teil. Von 1945 bis 1965 war er Professor an der Wiener Akademie, von 1946 bis 1948 Rektor.

HUGO BAAR

Neutitschein 1873 – 1912 Wien

Hugo Baar wurde 1873 im mährischen Neutitschein geboren und studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Josef von Stork und Rudolf Ribarz sowie an der Münchner Akademie bei Gabriel von Hackl und Heinrich Knirr. Ab 1903 war er wieder in Wien und ab 1907 auch in seiner Heimat Neutitschein tätig, wo er sich hauptsächlich mit landschaftlichen Themen befasste. Von 1904 bis 1912 war er Mitglied des Hagenbundes, an dessen Ausstellungen er sich regelmäßig beteiligte. Die Österreichische Galerie besitzt zwei Gemälde, die damals angekauft wurden. Für das Gemälde „Weiden im Schnee“ verlieh ihm die Stadt Graz die silberne Medaille. Baar verstarb 1912 in Wien.

CLAIRE BERTRAND-EISENSCHITZ

Sèvres 1890 – 1969 Cachan bei Paris

Claire Bertrand studierte 1908 bis 1912 an der Académie Julien und an der Académie de la Grande Chaumière, wo sie ihren späteren Mann, Willy Eisenschitz, kennen lernte. 1914 heirateten die beiden, Sohn David und Tochter Evelyn wurden im Internierungslager geboren, wo die Familie aufgrund Willys Staatsbürgerschaft interniert war. Anfang der zwanziger Jahre übersiedelte das Künstlerhepaar während der Sommermonate in die Provence, wo sie sich 1927 in La Valette-du-Var niederließen. Claire Bertrand nahm regelmäßig an Gruppen- und Einzelausstellungen in französischen Galerien teil. 1939 folgte sie ihrem Mann, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft gefährdet war, in ein Versteck in der Drome. 1952-69 erfolgten mehrmonatige Ibiza-Aufenthalte des Malerehepaars, das besonders das intensive Licht der Insel faszinierte. 1959 Ausstellung im Musée de Toulon: „Eine Künstlerfamilie. Willy Eisenschitz - Claire Bertrand - Evelin Marc“. In folgenden Jahren weitere Gemeinschaftsausstellungen mit ihrem Mann und ihrer Tochter. Nach ihrem Tod erfolgten zahlreiche Retrospektiven u.a. im Musée de Toulon.

WALTER BONDY

Prag 1880 – 1940 Toulon

Walter Bondy studierte in Wien, Berlin, München und besuchte in Paris, wo er von 1903 bis 1914 lebte, die Académie Holosoi. Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges übersiedelte er nach Berlin, um die Stadt

erst 1932 aufgrund des immer virulenter werdenden Antisemitismus zu verlassen. In Sanary und Toulon, zwei in der unbesetzten Zone Frankreichs liegenden Städte, ließ er sich gemeinsam mit seiner Frau, nach Aufenthalt in Wien und Prag, schließlich nieder. Hier arbeitete er bis zu seinem Tod 1940 hauptsächlich als Photograph.

ARIK BRAUER

Wien 1929, lebt in Wien und Israel

Brauer ist vielfältig talentiert und widmet sich neben der Malerei auch dem Theater, der Musik und der Literatur. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er von 1945 bis 1951 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Andersen und Gütersloh. Zunächst lebte er von Auftritten als Sänger und finanzierte sich so seine Studienreisen in Europa und in den Vordenen Orient. Erst 1960 wurde die Malerei zu seiner Haupttätigkeit. Mit seinen Freunden vom Art-Club begründete er die „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“. Nach der Gruppenausstellung der „Phantasten“ 1959 in der Österreichischen Galerie begann auch deren internationale Anerkennung. Brauer, der seit 1964 in Wien und Israel arbeitet, erhielt zahlreiche nationale und internationale Aufträge. 1986 wurde er an die Wiener Akademie berufen, wo er bis 1997 eine Professur innehatte. Kennzeichnend für Brauers künstlerisches Werk ist die detaillierte Schichtenmalerei unter Einbindung aktueller politischer Ereignisse in Bilder mit traum- und märchenhafter Atmosphäre.

HERBERT BREITER

Landshut 1927 – 1997 Salzburg

Breiter meldete sich 1944 zur Aufnahmeprüfung an der Kunstakademie in Dresden an, wurde aber zur Wehrmacht einberufen. 1946 bewarb er sich an der Kunstgewerbeschule in Salzburg, besuchte diese allerdings nie. 1947 erlangte er die österreichische Staatsbürgerschaft und lernte im gleichen Jahr die Malerin Agnes Muthspiel kennen, die zu seiner Lebens- und Künstlergefährtin wurde. Er schloss Freundschaft mit Gottfried von Einem und dem Bühnenbildner Caspar Neher. Als Schüler von Max Peiffer Watenphul lernte er noch andere Maler und Bildhauer kennen. Ab diesem Zeitpunkt begann auch Breitters rege Ausstellungs- und Reisetätigkeit. In Italien und Griechenland entstanden vor allem Landschaftsbilder in Aquarell und Öl sowie umfangreiche Lithographiezyklen. Bis zu seinem Tod lebte Breiter in Salzburg.

GÜNTER BRUS

Ardning 1938, lebt in Graz und auf La Gomera

Günter Brus besuchte die Gewerbeschule in Graz und studierte an der Akademie für angewandte Kunst, aus der er jedoch austrat. 1964 begründete er mit Mühl, Nitsch und Schwarzkogler den „Wiener Aktionismus“. 1968 wurde Brus nach der Aktion „Kunst und Revolution“ an der Wiener Universität verurteilt, floh mit seiner Familie nach Berlin und kehrte erst 1976 nach Österreich zurück. Seine aggressiv vorgetragene Aktionskunst verstieß bewusst gegen Konventionen und Tabus. Brus hatte schon sein gesamtes aktionistisches Werk mit Zeichnungen und Malereien begleitet, aber sich seit Beginn der 70er Jahre verstärkt der Malerei und Graphik zugewandt. In seinen „Bild-Dichtungen“ schafft er eine Synthese von Malerei und Dichtung. Sein Werk wurde weltweit gezeigt u.a. auf der Dokumenta in Kassel, in der Tate Gallery in London, im Centre Pompidou und im Louvre in Paris, auf der Biennale in Venedig, in Wien, Salzburg, Amsterdam, Berlin und Palm Beach.

GEORG EHRLICH

Wien 1897 – 1966 Luzern

Ehrlich studierte von 1912 bis 1915 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Cizek und Strnad. Vom Ersten Weltkrieg heimgekehrt, begann er umgehend zu zeichnen. In nervös-expressivem Stil verarbeitete er die unmenschlichen Kriegserlebnisse. 1921 übersiedelte er nach München, später nach Berlin, wo er sich rasch etablierte. Die graphische Sammlung in München zeigte seine Arbeiten mit Barlach, Corinth, Klee und Kokoschka. Er stellte in der berühmten „Galerie Tannhauser“ aus und wurde von Cassirer und Goltz unter Vertrag genommen. In Wien förderten ihn die Kunsthistoriker Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat. 1923 trat er dem Hagenbund bei, wo er nicht nur häufig ausstellte, sondern auch Freundschaften schloß. Ab 1930 nahm die Reise- und internationale Ausstellungstätigkeit aufgrund seiner steigenden Bekanntheit zu. Ehrlich wandte sich der Graphik und der Bildhauerei zu. 1937 ging er ins Exil nach London, wo er schnell einen Sammlerkreis um sich scharte. Seine Wertschätzung belegen zahlreiche Ausstellungen u.a. in der Albertina. Seine Werke finden sich in namhaften Sammlungen wie der Österreichische Galerie, der Graphischen Sammlung München, dem British Museum und der Tate Gallery.

WILLY EISENSCHITZ

Wien 1889 – 1974 Paris

Eisenschitz inskribierte 1911 an der Akademie in Wien, zog aber 1912, fasziniert von der französischen Kunst, nach Paris, wo er an der Académie de la Grand Chaumière studierte. 1914 heiratete er seine Studienkollegin Claire Bertrand. Ab 1921 verbrachte Eisenschitz die Sommer in der Provence und beschickte Ausstellungen in ganz Frankreich. Bis 1943 war er in die pulsierende Pariser Kunstszene rund um die „Maler der École de Paris“, unter ihnen viele jüdische Künstler, integriert. Während des Zweiten Weltkrieges hielt er sich in Dieulefit versteckt und kehrte danach auf das Anwesen „Les Minimes“ bei Toulon zurück. Ab 1951 unternahm er Reisen nach Ibiza und wohnte wechselweise in Paris und in der Provence. Wie sehr sein Œuvre zeitlebens geschätzt wurde, zeigen zahllose Ausstellungen in Frankreich, England, und Übersee, sowie Ankäufe namhafter Museen. Zuletzt veranstalteten die Neue Galerie der Stadt Linz wie auch das Museum von Toulon Retrospektiven seines Werkes und die israelische Wertheimerstiftung publizierte eine große Monografie.

JOSEF ENGELHART

Wien 1864 – 1941 Wien

Josef Engelhart studierte in Wien Architektur, besuchte aber gleichzeitig die Akademie. Von 1883 bis 1888 war er auch Schüler an der Münchner Akademie. Reisen führten ihn nach Böhmen, Spanien, Italien und immer wieder nach Paris, wo er entscheidende künstlerische Impulse erhielt. 1897 war er Gründungsmitglied der Wiener Secession, 1898 deren Präsident. 1900 erhielt er die Bronzemedaille auf der Pariser Weltausstellung und wurde Mitglied der Berliner Secession. Während des Ersten Weltkriegs war Engelhart als Kriegsmaler in Galizien und Italien tätig, danach wieder in Wien, wo er sich in der Folge auch mit Bildhauerei beschäftigte.

TH. FRIEDA

Lebensdaten unbekannt

Keine biographischen Daten zum Zeitpunkt der Drucklegung bekannt.

JOSEF FLOCH

Wien 1894 – 1977 New York

Floch studierte an der Wiener Akademie und war ab 1919 Mitglied des Hagenbundes, wo er häufig ausstellte. 1925 übersiedelte er nach Paris, wo er sich mithilfe seines Freundes Willy Eisenschitz rasch etablierte. Er stellte in der renommierten Galerie von Berthe Weill aus, die auch Picasso und Modigliani betreute. 1941 emigrierte er in die USA und baute sich und seiner Familie erneut eine Existenz auf. Zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen dokumentierten auch in New York seine Erfolge. 1972 veranstaltete die Österreichische Galerie eine vielbeachtete Retrospektive, die das Werk dieses wichtigen Künstlers wieder nach Österreich zurückholte.

HERBERT GURSCHNER

Innsbruck 1901 – 1975 London

Schon früh zeigte sich Gurschners Begabung für Malerei. 1918 wurde er als jüngster Student an der Akademie in München aufgenommen. Ab 1920 wohnte Gurschner im Innsbrucker Stadtteil Mühlau und stellte zusammen mit den anderen Künstlern des Mühlauer Künstlerkreises, Nepo, Schnegg und Lehnert aus. Von 1925 an unternahm er zahlreiche Reisen nach Italien, Spanien und Frankreich, stellte auf der Biennale in Venedig aus und erhielt 1929 eine Personale in der Londoner Fine Art Society. 1931 kaufte die Tate Gallery die „Verkündigung“ an. Gurschner lebte von zahlreichen Porträtaufträgen und verkehrte in Adels-, Diplomaten- und Wirtschaftskreisen. 1938 ging er ins Exil nach London, wo er seine zweite Frau Brenda kennenlernte. Nach dem Krieg wandte sich Gurschner der Bühnenbildgestaltung zu, wo er für die Covent Garden Opera, das Globe und Hammersmith Theater tätig war.

FELIX ALBRECHT HARTA

Budapest 1884 – 1967 Salzburg

Harta studierte zunächst Architektur an der Technischen Hochschule in Wien und ging 1905 nach München, um an der Akademie bei Hugo von Habermann Malerei zu studieren. Im Jahre 1908 hielt er sich in Paris auf, arbeitete kurze Zeit an der Akademie Vitty, kopierte im Louvre alte Meister, studierte die französische Malerei und bereiste in der Folge die Bretagne. Nach seiner Rückkehr nach Paris stellte er im Salon d'Automne aus und beschäftigte sich danach besonders mit den Impressionisten. 1909 unternahm er eine Studienreise nach Spanien, verbrachte den Winter in Wien und fuhr 1910 nach Belgien. Im Jahre 1911 war er neuerlich in Belgien, 1912 in Italien und 1913 besuchte er zum zweiten Mal Paris. Vom Herbst 1913 bis zu seiner Einberufung zum Militärdienst im Jahre 1916 lebte er in Wien. 1917 übersiedelte er nach Salzburg, wo er bis zum Jahre 1923 verblieb. 1926/27 weilte er wieder in Paris. Im Jahre 1919 war er Gründer und Präsident der Künstlervereinigung „Der Wassermann“ und von 1928 bis 1935 Mitglied des Hagenbundes. Er stellte seine Werke auf zahlreichen Ausstellungen des In- und Auslandes aus. Im Jahre 1921 erhielt er in Salzburg die Große Silberne Staatsmedaille, 1927 das Ehrendiplom der Internationalen Ausstellung in Bordeaux, 1929 den Österreichischen Staatspreis und 1934 den Ehrenpreis der Stadt Wien.

CARRY HAUSER

Wien 1895 – 1985 Wien

Hauser studierte an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Wiener Kunstgewerbeschule. Nach dem Ersten Weltkrieg

lebte er in Wien und zeitweise in Passau, wo er mit Georg Philipp Wörlin befreundet war. In Wien zählte er zur Avantgarde, bestückte zahlreiche Ausstellungen und verkehrte in Literatenzirkeln. Ab 1928 war er Präsident des Hagenbundes, 1939 emigrierte er aus Angst vor den Nazis in die Schweiz. 1947 kam er nach einer entbehrungsreichen Zeit im Exil nach Österreich zurück, wo er zahlreiche Funktionen u.a. als Präsident des PEN-Clubs ausübte.

FRITZ HERZMANOVSKY-ORLANDO

Wien 1877 – 1954 Meran

Herzmanovsky-Orlando studierte an der Technischen Hochschule in Wien und war danach hauptsächlich mit Restaurierungsaufgaben in Wien, Niederösterreich und Tirol tätig. Der Künstler musste sich 1911 wegen einer Erkrankung in eine klimatisch günstigere Gegend begeben und übersiedelte nach Meran. Dort, und auf vielen Reisen, entstand ein faszinierendes literarisches und graphisches Werk, das mittlerweile in zahlreichen Ausstellungen gewürdigt wurde.

THEODOR HERZMANSKY

Königgrätz 1900 – 1974 Prag

Herzmansky übersiedelte 1906 mit seiner Familie nach Freistadt, später nach Wien, wo er 1918 an der Universität Kunstgeschichte inskribierte. 1919 begann er ein Studium der Malerei an der königlichen Akademie in Stockholm und gelangte 1920 durch seinen Freund Wolfgang Schaukal in Kontakt mit Anton Kolig und dem Nötscher Kreis. Die Sommer 1921 – 23 verbrachte er als Schüler von Kolig in Nötsch. Parallel studierte der vielseitig Begabte Kunstgeschichte sowie Physik und Chemie. Ein Stipendium von Carl Moll ermöglichte ihm 1924 einen Aufenthalt in Siena. Im selben Jahr erwarb die Albertina 13 Zeichnungen. In Dresden lernte er Kokoschka kennen und reiste 1926 durch Förderung eines Mäzens nach Paris, wo er für etliche Monate die Akademie Julian besuchte. 1927 verbrachte er wieder in Nötsch; diesmal als Schüler von Franz Wiegeler. 1929 übersiedelte er endgültig nach Prag. Ab 1939 verhinderten die politischen Umstände seine weitere Malerkarriere, die er erst 1956 wieder aufnehmen konnte. Fortan verwendete er die tschechische Form seines Namens Bohdan Hěrmanský. 1964 und 65 kam es zu Ausstellungen in der Nationalgalerie in Prag und 1968 zur einzigen aber vielbeachteten Wiener Einzelausstellung in der Galerie Würthle. Größere Bekanntheit erreichte er in Österreich allerdings eher als Kunsthistoriker, der Vorträge über den Nötscher Kreis hielt und Aufsätze über Anton Kolig und Franz Wiegeler veröffentlichte.

GUSTAV HESSING

Czernowitz 1909 – 1981 Wien

Hessing absolvierte ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Ferdinand Andri und Karl Fahringer. Von 1932 bis 1957 war er als freischaffender Künstler tätig. Während der NS-Zeit hatte er Berufsverbot. 1957 bekam Hessing eine Professur an der Wiener Akademie für angewandte Kunst und leitete eine Meisterklasse. Ab 1969 war er Mitglied der Secession. Durch den Lehrstuhl an der Akademie von Verkaufszwängen befreit, lebte Hessing sehr zurückgezogen und stellte nur vereinzelt aus. 1975 erschien eine umfangreiche Monographie und 1979 ehrte ihn die Österreichische Galerie mit einer Retrospektive.

GISELBERT HOKE

Warnsdorf 1927, lebt in Kärnten

Giselbert Hoke wurde in Böhmen geboren und studierte an der Akademie in Wien. 1949 gewann er den Wettbewerb um die Gestaltung der Klagenfurter Bahnhofsfresken, deren Realisierung mit heftigen Ablehnungen verbunden war. Er übersiedelte deshalb nach Wien und kam erst 1962 zurück nach Kärnten. 1974 wurde er Professor an der TU Graz und mit dem Aufbau eines Institutes für künstlerische Gestaltung beauftragt. Auf Schloss Saager, das er zwischenzeitlich erworben hatte, erfolgte die Errichtung eines Werkhauses. Dort, sowie in Peru, Spanien und der Südtoscana liegen seine Hauptarbeitsgebiete.

ERNST HUBER

Wien 1895 – 1960 Wien

Ernst Huber machte eine Ausbildung zum Lithograph und Schriftsetzer und besuchte nebenbei einen Kurs für ornamentales Zeichnen an der Kunstgewerbeschule. Als Maler war er Autodidakt. Seine erste Ausstellung 1919 in der „Kunstgemeinschaft“ war ein großer Erfolg, der ihn sehr ermutigte. Er wurde Mitglied der Kunstschau, später auch der Secession und stand in engem Kontakt mit Dobrowsky, Ehrlich, Jungnickel, Kitt und Zülow, mit denen er viele Sommer im Salzkammergut verbrachte. Sein Werk, das in zahlreichen in- und ausländischen Museen vertreten ist, gehört zum Fundament der Malerei der österreichischen Klassischen Moderne.

FRIEDRICH INHAUSER

Wien 1901 – 1970 Salzburg

Über Inhausers Leben ist bislang wenig bekannt. Der Künstler studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule und an der Wiener Akademie und stellte nachweislich im Hagenbund aus. Zahlreiche Reisen führten ihn nach Frankreich, Spanien, England, Holland, Italien und Nordafrika. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er in Salzburg ansässig und als Freskenmaler tätig.

EUGEN JETTEL

Johnsdorf 1845 – 1901 Lussingrande

Jettel studierte an der Wiener Akademie mit Schindler, Russ und Ribarz unter Albert Zimmermann, dem er wie seinem Freund Pettenkofen zeitlebens verbunden blieb. Durch Reisen nach Holland und Frankreich wurde die Malerei der Schule von Barbizon zum Schlüsselerlebnis für ihn, sodass er 1875 nach Frankreich übersiedelte. Dort nahm ihn der aus Wien stammende Kunsthändler Charles Sedelmeyer unter Vertrag, der ihn sehr erfolgreich förderte. Zahlreiche Ausstellungen und Preise begleiteten Jettel, der 1897 nach Wien zurückübersiedelte und auf einer Reise nach Italien 1901 unerwartet starb.

EDUARD KASPARIDES

Krönau 1858 – 1926 Bad Gleichenberg

Der Künstler studierte von 1876 bis 1884 an der Wiener Akademie bei Trenkwaller und Griepenkerl und war Gründungsmitglied des Hagenbundes, zuvor und danach auch Mitglied des Wiener Künstlerhauses. Er erhielt 1900 auf der Pariser Weltausstellung die „Mention honorable“ und in Wien die Kleine Goldene Staatsmedaille. Bekannt wurde Eduard Kasparides vor allem mit seinen stimmungsvollen Sonnenuntergängen und atmosphärischen Landschaftsdarstellungen.

WILHEM KAUFMANN

Wien 1895 – 1975 Wien

Wilhelm Kaufmann erhielt seine Ausbildung an der Wiener Akademie unter Rudolf Bacher. Im Jahre 1924 wurde er Mitglied der „Kunstgemeinschaft Wien“. Von 1932 bis 1938 war er Mitglied des Hagenbundes, ab 1946 Mitglied der Wiener Secession und ab 1950 Mitglied des Wiener Künstlerhauses. Von 1938 bis 1945 hatte er Berufsverbot. Im Jahre 1947 wurde ihm der Staatliche Ehrenpreis für Malerei verliehen, 1952 der Preis der Stadt Wien. Er wurde 1949 zum Professor ernannt. Im Frühjahr 1955 veranstaltete das Wiener Künstlerhaus eine Kollektivausstellung mit 46 Werken und im Frühjahr 2006 war eine Retrospektive im Wiener Diözesanmuseum zu sehen.

WILFRIED KIRSCHL

Innsbruck 1930, lebt in Tirol

Wilfried Kirschl wurde 1930 in Innsbruck geboren und studierte an der Akademie in Wien bei Dobrowsky und Boeckl und 1957 bei André Lhote in Paris. Neben Frankreich zog es den seit Anfang der sechziger Jahre auch schriftstellerisch und kulturpolitisch tätigen Künstler auch oft nach Griechenland, wo viele seiner Arbeiten entstanden. Kirschls Werk wurde mit etlichen Auszeichnungen geehrt und in vielen Ausstellungen, vor allem in Tirol, gezeigt. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit kuratierte Kirschl zahlreiche Ausstellungen und veröffentlichte Bücher u.a. über Gerhild Diesner, Max von Esterle, Carl Moser und Albin Egger-Lienz.

OSKAR VON KLEINER

Steinach am Brenner 1882 – 1947 Leithen bei Seefeld

Nach Absolvierung der Gewerbeschule in Innsbruck studierte Kleiner 1909/10 in München und machte dort eine Fachausbildung im Restaurieren. Kleiner war lange Zeit im Dienste des Grafen Almásy tätig, dessen Sammlungen er restauratorisch betreute. Nach längeren Aufenthalten in Süddeutschland und Ungarn, sowie zahlreichen Reisen nach Frankreich und Italien, ließ er sich in Leithen nieder.

ANTON KOLIG

Neutitschein 1886 – 1950 Nötsch

Kolig besuchte von 1904 bis 1906 den Zeichenlehrekurs an der Wiener Kunstgewerbeschule. Von 1907 bis 1912 studierte er an der Wiener Akademie der Bildenden Künste wo er auf Sebastian Isepp und Franz Wiegele traf. In den darauffolgenden Jahren fanden gemeinsame Aufenthalte in Nötsch statt. 1911 heiratete Kolig Wiegeles Schwester Katharina. Bereits im Februar 1911 trat er gemeinsam mit Kokoschka, Faistauer, Wiegele, Andersen und Gütersloh in einer im Hagenbund veranstalteten Sonderausstellung mit einer Anzahl größerer Kompositionen hervor und erregte damit die Aufmerksamkeit von Moll und Klimt, die ihm zu seiner weiteren Ausbildung ein Reisestipendium zur Verfügung stellten. Damit ging er 1912 nach Paris, wo er sich autodidaktisch weiterbildete und bis zum Ausbruch des Weltkrieges aufhielt. Bis 1928 lebte er wieder in Nötsch und wurde später als Professor an die Württembergische Kunstakademie nach Stuttgart berufen. Während des Krieges war er als Kriegsmaler eingesetzt. 1943 kehrte er endgültig nach Nötsch zurück, wo er bis zu seinem Tod lebte.

CARL KRONBERGER

Freistadt 1841 – 1921 München

Der Sohn eines Gastwirts lernte zunächst in Linz bei einem Dekorationsmaler ehe er 1859 nach München ging. Hier studierte er bei Hermann Dyck, einem Freund Carl Spitzwegs, der vor allem Kleinstadtmotive mit humoristisch-genrehafter Staffage malte. Kronberger besuchte auch kurz die Münchner Akademie bei Hermann Anschütz und Georg Hiltensperger, einem Schüler von Peter von Cornelius. Im übrigen war er Autodidakt. Er ließ sich in München nieder, wo er zwischen 1866 und 1919 häufig auf Ausstellungen vertreten war und wegen seiner humorvollen, warmherzigen Genreszenen bald den Beinamen „österreichischer Spitzweg“ erhielt. Die Wiedergabe seiner Werke in vielgelesenen Zeitschriften wie „Gartenlaube“ und „Kunst für Alle“ verhalf ihm schon zu Lebzeiten zu großer Beliebtheit. 1873 wurde ihm auf der Wiener Weltausstellung eine Medaille verliehen.

ALFRED KUBIN

Leitmeritz 1877 – 1959 Zwickledt

Alfred Kubin erlebte eine unruhige Kindheit. Die Mutter starb früh, die Familie übersiedelte häufig. Unsicher, welcher Berufung er folgen sollte, absolvierte er zunächst eine Photographenlehre. 1898 ging Kubin nach München, studierte an der Akademie, bildete sich aber bald autodidaktisch weiter. Entscheidend war für den jungen Kubin die Begegnung mit den Werken von Ensor, Klinger, Munch und Redon. 1902 hatte er seine erste Ausstellung in Berlin, die zunächst Unverständnis hervorrief. Mit dem Dichter Max Dauthendey und dem Sammler und Verleger Hans von Weber stellten sich jedoch bedeutende Förderer ein. Die Herausgabe der Weber-Mappe 1903 brachte schließlich den Durchbruch. Bereits im Frühjahr darauf war Kubin auf der Secessions-Ausstellung mit 12 Arbeiten vertreten. Ausstellungen in Berlin und München folgten. Er lernte Fritz von Herzmanovsky kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband und knüpfte Kontakte zu bedeutenden expressionistischen Künstlern. Immer wieder wechselten sich Schaffensperioden und Lustlosigkeit ab, obwohl er mit allen führenden Künstlern Kontakt hatte und zu vielen Illustrationen gebeten wurde. 1912 begann er für den neu gegründeten „Simplicissimus“ zu arbeiten. Während des Ersten Weltkrieges beschäftigte sich Kubin mit Psychoanalyse und Philosophie. Beginn des „Totentanz-Zyklus“. 1921 erste große Retrospektive. Er stellte eine große Anzahl Lithographien her und war auch literarisch tätig. Zahlreiche Arbeiten in Zeitschriften und Illustrationen für Literaten folgten. Ab nun zahlreiche Ausstellungen und Ehrungen in Deutschland und Österreich. 1955 vermachte Kubin testamentarisch seinen gesamten Nachlass der Republik Österreich. Er wurde zwischen der Albertina und dem Oberösterreichischen Landesmuseum aufgeteilt. Kubin verstarb 1959 in Zwickledt, wo er in der Einsicht von 1906 an lebte.

OSKAR LASKE

Czernowitz 1874 – 1951 Wien

Laske studierte an der Technischen Universität und an der Akademie bei Otto Wagner Architektur. In der Malerei war er, vom Unterricht beim Landschaftsmaler Anton Hlavacek während seiner Gymnasialzeit abgesehen, Autodidakt. 1907 trat er dem Hagenbund bei und 1924 der Wiener Secession. Schon vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er ausgedehnte Mal- und Studienreisen, die ihn durch ganz Europa, in den Vorderen Orient und nach Nordafrika führten. Neben seiner privat initiierten Ausstellungstätigkeit wurden seine Arbeiten regelmäßig im

Hagenbund und der Secession sowie in internationalen Ausstellungen gezeigt. 1939 trat er dem Künstlerhaus bei, versuchte aber seine Lebensgewohnheiten nicht zu verändern und weiterhin von seiner Malerei zu leben. In seinen letzten Lebensjahren, bereits als arrivierter Künstler angesehen, beschäftigte sich Laske hauptsächlich mit kleineren Arbeiten, Radierungen und Aquarellen. Oskar Laske hinterließ ein bedeutendes Werk, das in zahlreichen Retrospektiven gewürdigt wurde.

ARNO LEHMANN

Berlin 1905 – 1973 Salzburg

Arno Lehmann volontierte nach Abschluss des Gymnasiums in einer Töpferei, ehe er nach dem Willen seines Vaters eine Banklehre machte. 1927 studierte er in München an der Hochschule für angewandte Kunst und wurde danach Entwerfer für Keramik in einer Steinzeugfabrik. Nebenbei vervollkommnete er seine Studien in der Keramikwerkstatt von Helene Körtnig in Berlin, wo er Bekanntschaft mit Architekten, Bildhauern, Malern und Musikern machte; unter ihnen Gropius und van der Rohe. Die Berliner Galeristen Nierendorf und Flechtheim stellten seine Keramiken aus und Lehman richtete sich eine eigene Werkstatt in Berlin ein; er stellte mit Barlach, Marcks und Lehmbruck aus. 1943 wurde Berlin bombardiert, Lehmanns Atelier und bisheriges Werk vernichtet. Er übersiedelte nach Aussee, wo er wiederum eine keramische Werkstätte aufbaute. 1948 übersiedelte Lehmann nach Salzburg und nahm die Malerei auf. Es begann eine Freundschaft mit Clemens Holzmeister, der sich sehr für ihn einsetzte. Ab 1954 wandte er sich wieder der Keramik zu, ohne jedoch, trotz zahlreicher Ausstellungen und Würdigungen finanziell erfolgreich zu sein. Lehman starb 1973 in Salzburg. Posthum widmete ihm das Rupertinum 1983 eine große Retrospektive, die das Werk des Wahlösterreichers würdigte.

KARL LISCHKA

Wien 1907 – 1994 Graz

Lischka studierte an der Technischen Hochschule in Wien Maschinenbau und Elektrotechnik. Danach besuchte er die Wiener Kunstgewerbeschule bei Eugen Steinhof. Weiters war er Schüler bei Berthold Löffler und an der Kunstakademie bei Karl Sterrer. Von 1933 bis 1939 war er in Wien freischaffend tätig und beschäftigte sich mit den avantgardistischen Kunstströmungen der Zeit. Ab 1939 war er Lehrer am Gymnasium in Waidhofen und nach dem Krieg in Graz Professor für Kunsterziehung. Ab 1970 unterrichtete er Bildnerische Gestaltung, Zeichnen und Malen an der Grazer Volkshochschule.

GEORG MAYER-MARTON

Győr 1897 – 1960 Liverpool

Mayer-Marton studierte an der Wiener und Münchner Akademie. Ab 1925 war er Mitglied des Hagenbundes. 1938 emigrierte er nach London, wo 1940 eine Brandbombe sein Atelier und nahezu sein gesamtes, bis dahin geschaffenes Werk zerstörte. Ab 1952 war er am Liverpool College of Arts tätig und unterrichtete privat. Regelmäßig beteiligte er sich an Ausstellungen und gestaltete für Kirchen und öffentliche Gebäude Wandbilder und Mosaik. 1986 widmete ihm die Österreichische Galerie eine große Retrospektive.

EMILIE MEDIZ-PELIKAN

Vöcklabruck 1861 – 1908 Dresden

Emilie Mediz-Pelikan studierte an der Wiener Akademie und folgte ihrem Lehrer Albert Zimmermann nach Salzburg und 1885 nach München. Oft hielt sie sich in der Dachauer Künstlerkolonie auf, wo sie ihren späteren Mann, Karl Mediz kennen lernte. Studienaufenthalte und Reisen führten sie nach Paris, Belgien, Ungarn, Italien, Kroatien und in die Alpenwelt der Tiroler und Schweizer Berge. Erst um 1900 gelang ihr der künstlerische Durchbruch; in zeitgenössischen Rezensionen liest man ihren Namen neben Leibl, Uhde, Thoma und Klinger. 1904 übersiedelte das Ehepaar Mediz nach Dresden. Ausstellungen und Museumsankäufe folgten, u.a. in Dresden und Rom, im Berliner Künstlerhaus und im Wiener Hagenbund. 1908 starb Mediz-Pelikan überraschend an einem Herzversagen, ihr Mann viel später 1945. Erst 1986 kam es zu einer ersten Museumsausstellung nach dem Zweiten Weltkrieg, der Ausstellungen in Galerien in Wien, Linz und München folgten.

GEORG MERKEL

Lemberg 1881 – 1976 Wien

Merkel studierte an der Akademie in Krakau und lebte von 1905 bis 1914 in Paris. Dort erfolgte die Auseinandersetzung mit der französischen Klassik. Ab 1917 war er in Wien ansässig und wurde Mitglied des Hagenbundes. 1938 emigrierte er nach Frankreich und wurde dort interniert. Nach dem Krieg bekam er vom französischen Staat ein Atelier in der Nähe von Paris zur Verfügung gestellt. 1972 kehrte er nach Wien zurück. Sein Werk ist in bedeutenden Museen vertreten und wurde durch zahlreiche in- und ausländische Ausstellungen gewürdigt.

KARL MOSTBÖCK

Grein 1921, lebt in Steyr

Der gebürtige Oberösterreicher übte zwar bis zu seiner Pensionierung den Broterwerb eines technischen Zeichners aus, beschäftigte sich jedoch systematisch und kontinuierlich mit Malerei und Zeichnung. Seine Annäherung an die Kunst begann in den Jahren nach der Rückkehr vom Kriegsdienst des Zweiten Weltkrieges: Über Bücher und Reisen „erschaute“ sich Karl Mostböck die Kunstgeschichte – sein theoretisches Selbststudium ergänzte er konsequent durch schöpferische Praxis. Seit den späten fünfziger Jahren arbeitete der Künstler primär an informellen Bildgestaltungen, die von buddhistischer Philosophie geprägt sind. Zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland dokumentieren sein umfangreiches Werk, das sicherlich zu den bedeutendsten Arbeiten des Informel nach 1945 in Österreich gezählt werden darf.

VIKTOR MYTTEIS

Schemnitz 1874 – 1936 Graz

Mytteis war von 1892 bis 1896 Schüler an der Akademie von Alexander Pock und danach bis 1900 bei Eduard Peithner-Lichtenfels. Ab 1903 war er in Villach tätig. 1903 bis 1933 arbeitete er als Zeichenlehrer an der Staatsrealschule in Graz. Er war Mitbegründer des Kärntner Kunstvereins und ab 1909 Mitglied der Genossenschaft bildender Künstler Steiermarks und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

MAX OPPENHEIMER

Wien 1885 – 1954 New York

Max Oppenheimer studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien sowie an der Prager Kunstakademie. 1908 kehrte er nach Wien zurück und nahm an der Kunstschau teil. Nach Studienreisen in Europa lebte er ab 1911 in Berlin, wo er vom Verleger Paul Cassirer gefördert wurde. Die renommierte Münchner Galerie Thannhauser widmete „MOPP“, wie sich Oppenheimer ab 1912 verkürzt nannte, eine Personale. Zur gleichen Zeit erschien in Wien eine Monographie und die Galerie Miethke zeigte seine Werke. 1915 verlegte er seinen Wohnsitz in die Schweiz, danach wieder nach Berlin und Wien, wo er im Hagenbund ausstellte. Von den Nationalsozialisten als entarteter Künstler eingestuft, emigrierte er 1938 in die Schweiz, dann nach New York, wo er bis zu seinem Tod in großer Zurückgezogenheit lebte. In Auseinandersetzung mit Kokoschka und Schiele entstanden spannende, expressive, teils kubistisch und futuristisch beeinflusste Arbeiten.

SERGIUS PAUSER

Wien 1896 – 1970 Klosterneuburg

Sergius Pauser studierte von 1919 bis 1924 in München und von 1925 bis 1926 an der Wiener Akademie bei Karl Sterrer. Er lebte in Wien, wurde 1927 Mitglied der Secession und erhielt 1932 den österreichischen Staatspreis. Studienreisen führten ihn 1938 nach Italien, Frankreich und in die Schweiz, wo er in seiner realistisch-expressiven Malweise bestärkt wurde. 1943 übernahm Pauser die Leitung einer Meisterklasse für Bildnismalerei an der Akademie und wurde 1947 zum Professor ernannt. In der Nachkriegszeit war er ein gefragter Porträtist und fest in die österreichische Kunstszene integriert. Er fertigte die Bildnisse vieler Politiker und Schauspieler und erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen. Sein Werk wurde 1996 in einer großen Retrospektive in der Österreichischen Galerie gezeigt und befindet sich in zahlreichen wichtigen Sammlungen.

ROBERT PHILIPPI

Graz 1877 – 1959 Wien

Philippi begann seine Ausbildung bei dem Theatermaler Kautsky und in der Malschule Streblow. Von 1893 bis 1896 besuchte er die Wiener Akademie bei Griepenkerl und Trenkwald und später die Wiener Kunstgewerbeschule bei Myrbach und Roller. Dort erlebte er wenige Jahre später, 1914/15 und von 1917 – 1920, als Assistent von Franz Cizek, dem Gründer der Kinderzeichenschule und Wegbereiter des Wiener Kinetismus, eine menschlich wie auch künstlerisch prägsame Zeit. Anfänglich bediente sich Philippi vor allem der Zeichnung und des Holzschnitts als Ausdrucksmedium und wandte sich ab 1925 vermehrt der Malerei zu. Bis 1925 war er Mitglied des Hagenbundes.

EDMUND PICK-MORINO

Komoron 1877 – 1958 Dielbeek bei Brüssel

Der in Ungarn geborene Maler wuchs in Wien auf und studierte an den Akademien von München, Paris und Florenz, wo er Schüler von Arnold Böcklin war. 1901 übersiedelte Pick-Morino nach Paris und beschickte 1903 erstmals eine Ausstellung des Wiener Künstlerhauses, dessen Mitglied er 1921 wurde. 1910 übersiedelte er nach Basel, von 1919 bis 1929 lebte er in Wien. Später arbeitet er in Fontainebleau und Budapest, 1958 verließ er Ungarn und verbrachte seine restliche Lebenszeit in Belgien.

HERBERT PLOBERGER

Wels 1902 – 1977 München

Herbert Ploberger studierte von 1921 bis 1926 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Schufinsky, Cizek und Böhm. 1927 übersiedelte er nach Berlin und wurde Zeichner der führenden Berliner Zeitschrift „Der Querschnitt“. 1929 wurden seine Werke in Deutschland und Holland auf Ausstellungen über die Neue Sachlichkeit gezeigt. 1933 entwarf Ploberger zusammen mit Clemens Holzmeister die Kostüme und Bühnenbilder für die Faust-Inszenierung Max Reinhardts in Salzburg. Ab 1934 arbeitete er vor allem für Filmproduktionen der UFA, Terra und Tobis Gesellschaften. 1945 malte Ploberger eine Serie von Ansichten des zerbombten Berlins. Ab 1946 wandte er sich dem Theater zu und entwarf Kostüme und Bühnenbilder u.a. für das Linzer Landestheater, die Wiener Josefstadt und die Staatsoper. 1950 übersiedelte er nach München und wirkte gelegentlich an Inszenierungen des Wiener Burgtheaters mit.

MARKUS PRACHENSKY

Innsbruck 1932, lebt in Wien

Prachensky studierte von 1952 bis 1956 an der Wiener Akademie der bildenden Künste Architektur und parallel dazu Malerei. 1956 war er neben den Malern Wolfgang Hollegha, Josef Mikl und Arnulf Rainer Gründungsmitglied der Gruppe Galerie St. Stephan, deren Hauptförderer der bekannte Kunsttheoretiker und Galerieleiter Monsignore Otto Mauer war. Während die frühen Arbeiten noch streng geometrischen Kompositionen folgten, entwickelte Prachensky seit den 1960er Jahren eine unverwechselbare tachistische, am internationalen Informel orientierte expressive Malweise. Auslandsaufenthalte begleiteten stets das Schaffen von Prachensky, etwa zahlreiche Reisen nach Paris oder der dreijährige Aufenthalt 1967 bis 1970 in Los Angeles. Seit vielen Jahren unternimmt der Künstler auch ausgedehnte Reisen in den Mittelmeerraum, vor allem zu verschiedenen archäologischen Stätten in Italien, die ihm als Inspirationsquellen dienen, und in letzter Zeit auch nach Südostasien. Von 1983 bis 2000 lehrte Markus Prachensky als Professor für Malerei an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Anlässlich seines 70. Geburtstages veranstaltete die Österreichische Galerie im Jahr 2002 eine sehr umfassende und vielbeachtete Werkretrospektive.

LUIS PREGARTBAUER

Misselsdorf 1899 – 1971 Wien

Pregartbauers künstlerische Ausbildung umfasste kurze Studienzeiten an der Akademie der Bildenden Künste, der Technischen Hochschule und der Kunstgewerbeschule in Wien sowie Privatunterricht bei Erich Wagner und Remigius Geyling. Im wesentlichen gilt er aber als Autodidakt. Mit dem Hagenbund (1931–1938), dem Künstlerhaus (1938–1945 und wieder ab 1963) sowie der Secession (1946–1963, darunter 1957–1960 als Präsident) gehörte er im Lauf seines Schaffens allen drei großen Wiener Künstlervereinigungen an. Stilistisch blieb Pregartbauers Gesamtwerk von der „Neuen Sachlichkeit“ Anfang der Dreißigerjahre bis zu konstruktivistischen Tendenzen nach 1945 überwiegend dem Gegenständlichen verpflichtet. Seine höchste Meisterschaft erreichte er als Pastellmaler.

RUDOLF RIBARZ

Wien 1848 – 1904 Wien

Ribarz studierte von 1864 bis 1869 an der Wiener Akademie bei Albert Zimmermann und wurde bereits 1868 Mitglied des Künstlerhauses. Er unternahm zahlreiche Studienreisen, die ihn u.a. nach Venedig, Belgien, Holland und Frankreich führten. 1876 übersiedelte er nach Paris, wo er bis 1892 tätig war. In Paris hatte er Kontakt mit seinen Studienkollegen Eugen Jettel und Otto von Thoren, die dort für den Wiener Kunsthändler Sedelmeyer arbeiteten; eine Möglichkeit, die Ribarz aber zugunsten beruflicher Unabhängigkeit ablehnte. Ribarz wurde 1885 Mitglied der „Société nationale des Beaux-Arts“ in Paris und pflegte Kontakte mit arrivierten französischen Künstlern vor allem der Schule von Barbizon. 1892 erhielt er die Berufung zum Professor für Blumenmalerei an der Wiener Kunstgewerbeschule, ließ sich jedoch 1899 krankheitshalber pensionieren. Die letzten Lebensjahre malte Ribarz vor allem in Deutsch-Altenburg und im Wienerwald.

FRITZ ROJKA

Wien 1878 – 1939 Wien

Rojka absolvierte eine Lehre als Industriemaler und besuchte anschließend die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt. Ab 1896 studierte er an der Wiener Akademie und setzte diese Ausbildung nach einer Unterbrechung, während derer er sich an der Malschule Strehblow weiterbildete, 1904 fort. Sein Lehrer Franz Rumpler übte nachhaltigen Einfluss auf den Künstler aus. 1909 bereiste er Italien. 1919 stellte er erstmals im Künstlerhaus aus, dessen Mitglied er wurde.

ROBERT RUSS

Wien 1847 – 1922 Wien

Robert Russ, dem Freundeskreis um Emil-Jakob Schindler, Eugen Jettel und Rudolf Ribarz angehörend, war von 1861 bis 1868 Schüler der Wiener Akademie in der Landschaftsklasse von Albert Zimmermann. 1870/71 vertrat er seinen Lehrer als Professor. Er unternahm zahlreiche Reisen nach Deutschland, Holland, Belgien und vor allem Italien. Russ beschickte regelmäßig Ausstellungen und erhielt bis 1891 alle für einen Künstler in Österreich möglichen Auszeichnungen. Auch international konnte Russ reüssieren. So war er etwa auf der Weltausstellung 1873 mit fünf Bildern vertreten. In den 80er Jahren entstanden zahlreiche Auftragsbilder für namhafte Museen. Ab Mitte der 90er Jahre fand er seine Motive vorwiegend in Südtirol und am Gardasee. Nach 1900 bis zu seinem Tode folgte noch eine lange produktive Zeit und die Intensivierung internationaler Ausstellungstätigkeit. Russ gelangte in diesem reifen Werk zu einer freien, skizzenhaften Malweise, das es heute zu den gesuchtesten der österreichischen Landschafts- und Stimmungsmalerei macht.

GOTTFRIED SALZMANN

Saalfelden 1943, lebt in Paris

Gottfried Salzmann studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien und danach in Paris. Dort lernte er seine Frau, die Malerin Nicole Bottet kennen. 1969 übersiedelte er nach Frankreich und lebt nun abwechselnd in Paris und Vence. Salzmanns Werke wurden auf über 200 Einzelausstellungen weltweit gezeigt und in unzähligen Publikationen reproduziert. Von dieser Wertschätzung zeugen nicht zuletzt auch mehrere Museumsretrospektiven, zuletzt die im Salzburger Museum Carolino Augusteum.

OTTO RUDOLF SCHATZ

Wien 1901 – 1961 Wien

Schatz erhielt seine Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule unter Anton Ritter von Kenner und Oskar Strnad. Er illustrierte in den 20er und 30er Jahren verschiedene Bücher und arbeitete für sozialistische Verlage. Ab 1925 war Schatz Mitglied des Bundes österreichischer Künstler (Kunstschau), von 1928 bis 1938 Mitglied des Hagenbundes und ab 1946 auch Mitglied der Wiener Secession. 1938 emigrierte er in die Tschechoslowakei und lebte mit seiner Frau, einer Jüdin, in ständiger Furcht vor Repressalien in Prag und Brünn. 1944 wurde das Ehepaar interniert und von den Russen befreit. 1945 kehrte Schatz nach Wien zurück, wo er vom damaligen Kulturstadtrat Viktor Matějka besonders gefördert wurde. Vor und nach dem Krieg unternahm Schatz zahlreiche Reisen, die ihn nach Italien, Frankreich, England, die Schweiz, auf den Balkan, nach Asien und in die USA führten.

EMIL JAKOB SCHINDLER

Wien 1842 – 1892 Sylt

Schindler war in den Jahren von 1860 bis 1868 gemeinsam mit Eugen Jettel, Rudolf Ribarz und Robert Russ Schüler bei Albert Zimmermann an der Wiener Akademie. Besonders prägend war die Konfrontation mit Werken der Schule von Barbizon auf der Wiener Weltausstellung 1873, wo er auch selbst mit Gemälden vertreten war. 1869 wurde er Mitglied des Künstlerhauses. Den Lebensunterhalt bestritt er zum Großteil durch Erteilung von Malunterricht an seine Schülerinnen Tina Blau, Olga Wisinger Florian, Marie Egner und später auch Carl Moll. 1875 unternahm E. J. Schindler gemeinsam mit Tina Blau eine große Hollandreise. 1885 mietete sich Schindler das Schloss Plankenberg in der Nähe Neulengbachs, wo er im Kreise vieler befreundeter Künstler malte und unterrichtete. Zahlreiche Auszeichnungen und Preise kennzeichneten den Erfolg Schindlers in den 80er Jahren: u. a. wurde er 1887 Ehrenmitglied der Wiener und 1888 der Münchner Akademie; er erhielt die silberne und 1891 die goldene Staatsmedaille. Der Künstler starb während eines Kuraufenthaltes im Sommer 1892 auf der Insel Sylt.

ERICH SCHMID

Wien 1908 – 1984 Paris

Erich Schmid hatte ein abgeschlossenes Psychologiestudium, bevor er von 1930 bis 1934 an der Wiener Kunstgewerbeschule studierte. Er verkehrte in Wiener Intellektuellenzirkeln, war mit Wilhelm Reich befreundet und hielt Kontakt zu Kokoschka und Kubin. 1938 ging Schmid ins Exil. Er wurde in Belgien interniert, konnte aber flüchten und schloss sich der französischen Resistance an. 1947 lebte Schmid in Paris und begann wieder zu malen. Es entstand ein reger Briefwechsel mit seinem Freund Jean Amery, dessen Roman „Lefeu oder Der Abbruch“ in vielen Aspekten Schmid's Leben und Werk paraphrasiert. Die Familie Mendel, selbst aus Deutschland vertrieben, unterstützte ihn von Kanada aus durch Ankäufe und Ausstellungen. Bis 1984 stellte er regelmäßig in Frankreich, der Schweiz und Kanada aus. In seiner Heimat Österreich blieb er jedoch, wie viele andere vertriebene Künstler, zu Lebzeiten weitgehend unbeachtet.

HEINRICH SCHRÖDER

Krefeld 1881 – 1941 Innsbruck

Schröder studierte von 1899 bis 1903 in Berlin, Weimar und Paris und lebte ab 1905 in Wien. In dieser Zeit stand er in enger Verbindung

mit der Familie Koller, als deren Gast er einige Jahre in Oberwaltersdorf verbrachte. Am engsten war die Zusammenarbeit mit der Malerin Broncia Koller-Pinell in den Jahren 1907 bis 1911, als er mit ihr ein Atelier am Naschmarkt teilte. 1907 wurde er in die Runde der Kunstschau aufgenommen, deren Leitung Klimt innehatte. 1911 folgte eine gemeinsame Ausstellung mit Broncia Koller in der Galerie Miethke. In der Zeit von 1909 bis 1914 reiste er nach Frankreich, Bosnien und Afrika. 1914 übersiedelte er nach München. Die letzten Jahre bis zu seinem Tod verbrachte er in Tirol.

FRANZ SEDLACEK

Breslau 1891 – 1945 in Polen vermisst

Sedlacek wurde in Polen geboren, wuchs in Linz auf und zeigte schon als Jugendlicher großes künstlerisches Talent. Nach seiner Übersiedlung nach Wien im Jahr 1910 studierte er entgegen seinem Hang zur Malerei Architektur und später Chemie. Nach dem Ersten Weltkrieg schloss er das Studium der Chemie ab, begann im Technischen Museum zu arbeiten und stieg später zum Leiter der Abteilung „Chemische Industrie“ auf. Malerisch bildete er sich autodidaktisch aus, gründete die Linzer Künstlervereinigung „Maerz“ und stellte häufig in Linz und Wien aus. Künstlerisch begann er sich ab 1923 verstärkt der Ölmalerei zu widmen, wurde ab dem Jahr 1927 Mitglied der Wiener Secession und beschickte deren Ausstellungen. Im Jahre 1929 erhielt er die Goldene Medaille auf der Ausstellung in Barcelona, 1933 und 1935 die Staatsmedaille und 1937 den österreichischen Staatspreis, nachdem er schon vorher für „Die Muskete“ und den „Simplizissimus“ gezeichnet hatte. Ab 1939 war er auch Mitglied des Wiener Künstlerhauses. 1939 wurde Sedlacek erneut zum Kriegsdienst eingezogen, der ihn nach Stalingrad, Norwegen und Polen führte. Seit Februar 1945 gilt er als in Polen vermisst.

ALOIS LEOPOLD SEIBOLD

Wien 1879 – 1951 Wien

Seibold war Privatschüler des Radierers Jasper, ansonsten Autodidakt. Von 1912 bis 1924 war er Mitglied des Hagenbundes, sowie der Wiener Secession und des Künstlerhauses.

HERMANN SERIENT

Melk 1935, lebt in Wien und im Burgenland

Hermann Serient ist ein künstlerisches Multitalent, der nach seiner Ausbildung zum Goldschmied zunächst per Autostopp für einige Jahre durch Europa trampelte. Während dieser Zeit lebte er von seiner Tätigkeit als Maler und Jazzmusiker. 1965 übersiedelte er nach Rohr im Burgenland, wo der Heanzenzyklus, eine große Serie von Bildern über das Südburgenland und seine Bewohner entstand. Nebenbei experimentierte er mit selbstgemachten Instrumenten, fotografierte und machte Trickfilme für den ORF. Als Vorläufer der Grünbewegung in Österreich sprach er ab den 70er Jahren verstärkt gesellschaftliche und umweltpolitische Themen in seinen Arbeiten an. Es entstand der Zyklus „Ikonen des 20. Jahrhunderts“. Ab 1983 entstanden Landschaftszyklen mit Ansichten des Südburgenlandes. 1992 gründete er eine eigene Galerie, konzentrierte sich aber bald wieder auf seine Malerei. Hermann Serient lebt in Wien und Rohr und stellt in Österreich, Deutschland und Japan aus. Die Burgenländische Landesgalerie widmete ihm 2005 ein große Retropektive. www.serient.at

WILHELM THÖNY

Graz 1888 – 1949 New York

Thöny studierte von 1908 bis 1912 an der Kunstakademie in München. Als Münchner Secessionsmitglied begegnete er Alfred Kubin, mit dem er bis an sein Lebensende in Kontakt stand. Während des Ersten Weltkriegs wurde er als Frontmaler eingezogen. Thöny war eines der ersten Mitglieder der Grazer Secession. Nach kurzem Aufenthalt in Paris 1929 malte Thöny das erste große Ölgemälde „Ile de la Cité“. Fasziniert von den modernen Hauptstädten der Welt (Paris, New York), verließ Thöny die Provinzstadt Graz und verbrachte die Jahre 1931 bis 1938 in Paris, wo sich sein Stil stark wandelte. Jahr für Jahr zog es ihn in den frühen Herbsttagen an die Cote d'Azur, wo die wichtigsten Werke dieser Schaffensperiode entstanden. Im Sommer 1933 erlebte Thöny zum ersten Mal Manhattan; unter diesem Eindruck malte er auch noch später in Paris zahlreiche Ölbilder und Aquarelle mit Motiven aus New York. Auf der Pariser Weltausstellung 1937 erhielt Thöny die Goldene Medaille. 1938 verließ er Paris und emigrierte nach New York, wo er sehr unter der Isolation litt. Bei einem Brand 1948 in einem New Yorker Lagerhaus wurden viele seiner Werke vernichtet. Ein Jahr später, am 1. Mai 1949 starb Thöny in New York.

VIKTOR TISCHLER

Wien 1890 – 1951 Beaulieu sur Mer

Tischler der von Zeitgenossen und Kollegen stets als zurückhaltender und ernsthaft arbeitender Künstler geschildert wurde, studierte von 1907 bis 1912 an der Wiener Akademie. Studienreisen führten ihn nach Holland, Italien und Frankreich. 1918 war er Mitbegründer und Präsident des Künstlerbundes „Neue Vereinigung“, ab 1920 auch Mitglied des Hagenbundes. 1924 erschien eine Monographie von Arthur Rössler über Tischler. Trotz des Erfolges in Wien übersiedelte er 1928 nach Paris, wo er engen Kontakt zu Josef Floch und Willy Eisenschitz hatte. 1941 emigrierte er in die USA und kehrte 1949 nach Frankreich zurück. Im Frühwerk expressionistisch, fand Tischler ab 1925 zu einem poetischen Realismus. Werke des wichtigen Künstlers der Zwischenkriegszeit befinden sich in zahlreichen österreichischen und internationalen Museen und Privatsammlungen.

SYLVAIN VIGNY

Wien 1903 – 1971 Nizza

Sylvain Vignys Lebensgeschichte ist, speziell was sein Frühzeit betrifft, weitgehend unbekannt. Er emigrierte in den zwanziger Jahren nach Frankreich und lebte von 1929 bis 1934 in Paris. Im selben Jahr übersiedelte er nach Nizza, wo er in zahlreichen Galerien der Städte entlang der Cote d'Azur sowie im Museum von Cannes ausstellte. Auch in der Schweiz hatte er immer wieder Ausstellungen, zog aber vor allem durch den Verkauf eines Gemäldes an das Musée National d'Histoire et d'Art in Luxemburg das Licht der Öffentlichkeit auf sich. Seine Werke befinden sich in zahlreichen französischen Museen u.a. im Musée National d'Art Moderne in Paris. 1961 erschien eine große, als Mappenwerk angelegte, Monographie über Sylvain Vigny, mit Texten von Jean Cassou und Reproduktionen von Werken des Künstlers.

MAX WEILER

Absam 1910 – 2001 Wien

Max Weiler studierte von 1933 bis 1937 an der Wiener Akademie bei Karl Sterrer. Durch diesen wurde er auf die chinesische Sung-Malerei aufmerksam, in deren Naturansichten er eine Spiritualität verwirklicht fand, die er in seiner zur Abstraktion führenden Malerei weiterführen wollte. Nach seiner Heimkehr vom Kriegsdienst gewann er den Wettbewerb zur Ausmalung der Innsbrucker Theresienkirche, der starke Ablehnung in konservativen Tiroler Kreisen nach sich zog. Mit einer Einzelausstellung als Repräsentant Österreichs auf der Biennale in Venedig 1960, setzte für Weiler jedoch die Anerkennung ein. Im darauffolgenden Jahr erhielt er den Großen Staatspreis und wurde 1964 an die Wiener Akademie der bildenden Künste als Professor und Leiter einer Meisterklasse berufen. Es folgten ab diesem Zeitpunkt zahlreiche Preise und Ausstellungen im In- und Ausland. Max Weiler, seit 1967 Mitglied des österreichischen Kunstsenates sowie seit 1979 Träger des Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst, emeritierte 1981 und wurde in den vergangenen Jahren mit angesehenen Preisen und hohen offiziellen Würdigungen wie dem Großen Silbernen Ehrenzeichen und mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. 2001 verstarb Max Weiler in Wien.

GEORG PHILIPP WÖRLN

Dillingen 1886 – 1954 Passau

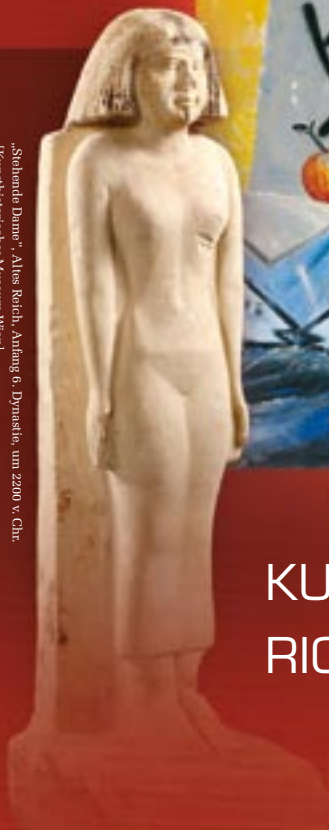
Wörln besuchte die Kunstgewerbeschule in Nürnberg und wurde 1914 zum Kriegsdienst eingezogen. Nach dem Krieg nahm er eine Stelle als Kunsterzieher an einem Gymnasium in Passau an und gründete gemeinsam mit Carry Hauser, Fritz Fuhrken, Franz Bronstert und Reimund Hilker die Künstlergemeinschaft „Der Fels“. Er trat auf Vermittlung Hausers als einziges deutsches Mitglied dem Hagenbund bei, wo er oftmals ausstellte. In den 20er und 30er Jahren war Wörln sehr aktiv und erfolgreich, zog sich aber während des Krieges und danach weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück. Nach seinem Tode gründete sein Sohn Egon in Passau das Museum Moderner Kunst, wo das Werk des Vaters neben kontinuierlich wechselnden Ausstellungen bis heute präsentiert wird.

FRANZ VON ZÜLOW

Wien 1883 – 1963 Wien

Zülow erhielt seine Ausbildung nach einem kurzen Abstecher an der Akademie an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Kunstgewerbeschule in Wien. Der vielseitige Künstler entwarf Stoffmuster und Tapeten für die Wiener Werkstätte und war lange Jahre als künstlerischer Berater der keramischen Lehrwerkstätten Schleiß in Gmunden tätig. Zülow, der seit frühen Jahren auch intensiv mit graphischen Techniken experimentierte – er entwickelte 1907 die Papierschnitt-Schablonentechnik – war ab 1908 Mitglied der Klimt-Gruppe, gehörte 1933–1939 und ab 1945 der Wiener Secession an und war auch Mitglied des Linzer Künstlerbundes „Maerz“. Ab 1949 unterrichtete er an der Kunstgewerbeschule in Linz und war ab 1955 Präsident der Mühlviertler Künstlergilde. In dieser Zeit erhielt er auch zahlreiche öffentliche Aufträge für Wandgemälde und Mosaik.

„Stehende Dame“, Altes Reich, Anfang 6. Dynastie, um 2200 v. Chr.
[Kunsthistorisches Museum Wien]



Christian Ludwig Atense „Parzef“, 2001
[Raiffeisenlandesbank OÖ]

KUNST SCHAFFT BLEIBENDE WERTE. RICHTIG ANLEGEN AUCH.

Für Sie als Kunst- und Kulturliebhaber untermalt die PRIVAT BANK AG das gewohnt persönliche Service mit einmaligen künstlerischen Akzenten.

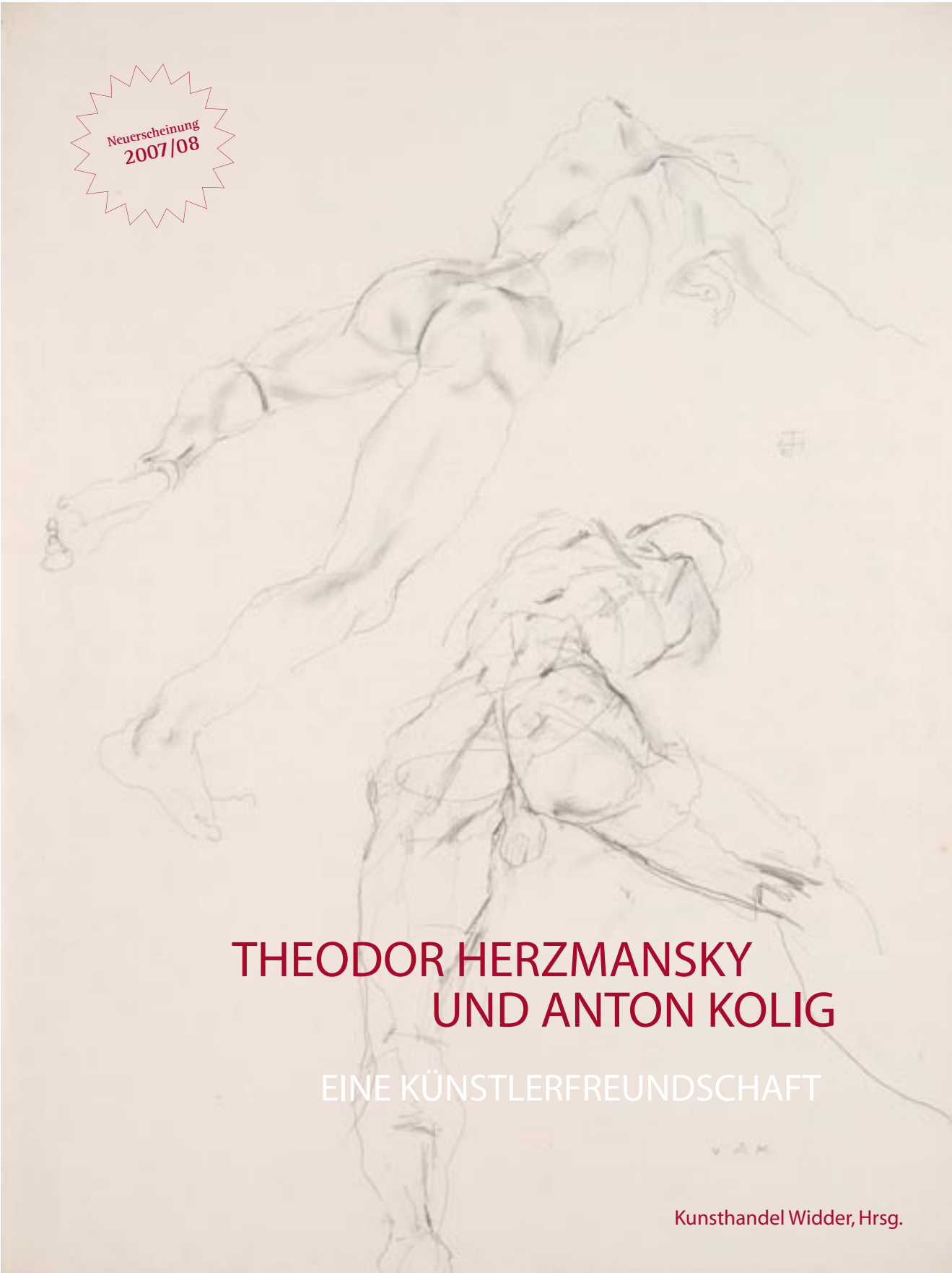


Im besonders stilvollen Ambiente über den Dächern von Wien, mit Blick auf die Albertina und auf die Wiener Staatsoper, bietet Ihnen die PRIVAT BANK AG Finanzmanagement auf höchstem Niveau.

Operngasse 2, A-1010 Wien
Tel.: +43(0)1/796 98 19-0
Fax: +43(0)1/796 98 19-5939
E-mail: privatbank@privatbank.at

Partner der Bundestheater-Holding
Burgtheater • Wiener Staatsoper • Volksoper Wien • Theaterservicegesellschaft

PRIVAT BANK AG
der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich



Neuerscheinung
2007/08

THEODOR HERZMANSKY UND ANTON KOLIG

EINE KÜNSTLERFREUNDSCHAFT

Kunsthandel Widder, Hrsg.

KÜNSTLERVERZEICHNIS

Aigner Robert	29
Alescha Theodor	95
Alt Rudolf	5 - 7
Andersen Robin Christian	92
Baar Hugo	22
Bertrand-Eisenschitz Claire	72, 73
Bondy Walter	74, 75
Brauer Arik	115
Breiter Herbert	62
Brus Günter	114
Ehrlich Georg	128, 129
Eisenschitz Willy	64 - 71
Engelhart Josef	19
Frieda Th.	121
Floch Josef	78 - 81
Gurschner Herbert	51 - 57
Harta Felix Albrecht	40, 41
Hauser Carry	42, 43, 124, 125
Herzmanovsky-Orlando Fritz	36
Herzmansky Theodor	99 - 102
Hessing Gustav	90, 91
Hoke Giselbert	111
Huber Ernst	60, 61
Inhauser Friedrich	30
Jettel Eugen	10
Kasparides Eduard	23
Kaufmann Wilhelm	97
Kirschl Wilfried	106, 107
Kleiner Oskar	24
Kolig Anton	100 - 103
Kronberger Carl	9
Kubin Alfred	37 - 39
Laske Oskar	27
Lehmann Arno	89
Lischka Karl	31
Mayer-Marton Georg	82, 83
Mediz-Pelikan Emilie	16, 17
Merkel Georg	130, 131
Mostböck Karl	108, 110
Mytteis Viktor	21
Oppenheimer Max	44, 45
Pauser Sergius	28, 93
Philippi Robert	46, 47, 122, 123
Pick-Morino Edmund	18
Ploberger Herbert	58, 59
Prachensky Markus	109
Pregartbauer Luis	94
Ribarz Rudolf	11
Rojka Fritz	20
Russ Robert	15
Salzmann Gottfried	105
Schatz Otto Rudolf	48, 49
Schindler Emil Jakob	13
Schmid Erich	76, 77
Schröder Heinrich	63
Sedlacek Franz	33 - 35
Seibold Alois Leopold	94
Serient Hermann	117 - 119
Thöny Wilhelm	84 - 87
Tischler Viktor	88
Vigny Sylvain	93
Weiler Max	113
Wörten Georg Philipp	126 - 127
Zülow Franz	96